

Der Gesellschafter

Amisblatt

des Reiches Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Wfa. Beförderungsgebühr und zusätzlich 38 Wfa. Anstellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Wfa. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 Spalte mm-zeile ober deren Raum 6 Wfa., Stellenanzeige, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfa., Text 24 Wfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmefrist ist mittwochs 7 Uhr.

Nr. 16

Dienstag, den 20. Januar 1942

116. Jahrgang

Ein geschichtlich bedeutsamer Richtungswechsel

Umbildung der Regierung des Protektorats Böhmen und Mähren

Auch das Protektorat will zum deutschen Endsieg beitragen und bei der Neuordnung Europas beteiligt sein

Berlin, 20. Jan. In der Erkenntnis, zum Endsiege der Achsenmächte das Notwendige beizutragen und bei der Neuordnung Europas wesentlich beteiligt zu sein, trat die Regierung des Protektorats Böhmen und Mähren gestern in. Der Richtungswechsel wurde dem Staatspräsidenten Dr. Hacha angetragen, der den bisherigen Ministerpräsidenten erneut mit der Ministerpräsidenten beauftragte. Am Nachmittag konnte dem Staatspräsidenten bereits die Liste der neuen Regierungsmitglieder vorgelegt werden. Am 17. Uhr nahm der Staatspräsident die Eidesleistung entgegen. Am 18. Uhr fand die erste Sitzung des neuen Kabinetts statt. Zum Ausdruck wurde gebracht, daß die neue Protektoratsregierung gewillt ist, auf das reichste Hindernis zu verzichten. Am 19. Uhr empfing der stellv. Reichsprotector die neue Regierung in der Prager Burg und wies in einer Ansprache auf die geschichtliche Bedeutung dieses wichtigen Richtungswechsels hin. Präsident Hacha verabschiedete das alte Kabinett. Aus Anlaß des Regierungswechsels wurde der noch in Prag und Brünn bestehende Ausnahmezustand aufgehoben.

Wechsel auf dem Posten des Stabschefs des italienischen Heeres

DNB Rom, 19. Jan. Armeeoberbefehlshaber Vittorio Ambrosio beendet, wie Stefani meldet, mit dem 20. Januar sein Amt als Kommandeur der 2. Armee und übernimmt das Amt des Stabschefs des Heeres. Mit dem gleichen Datum beendet Armeeoberbefehlshaber Mario Roatta seine Tätigkeit als Stabschef des Heeres und übernimmt das Kommando der 2. Armee.

Infanteriekampfe der Delfelder in Nordborneo

Tokio, 19. Jan. (Dad.) Wie Domei aus Britisch-Borneo meldet, macht die Wiederinstandsetzung der Delfelder von Miri und Seria sowie der Raffinerie Luto in schnelle Fortschritte, daß die Produktion im nächsten Monat bereits wieder aufgenommen werden kann. Das Feuer auf den Delfeldern, das mit großer Gewalt brannte, wurde inzwischen gelöscht und die Pumpstation sowie die Delleitung sind wieder hergestellt. Auf den Miri-Delfeldern wurde neben Ausbesserungsarbeiten erfolgreich nach neuem Öl gebohrt. Am Scherzen beschäftigt war die Raffinerie Luto, doch hat die japanische „Deleaufbaustruppe“ die Schwierigkeiten schon zu einem Teil überwunden.

GPU-Agenten morden in Teheran

DNB Teheran, 19. Jan. Aus Teheran wird berichtet, daß in den letzten Wochen zahlreiche Personen in ihren Wohnungen von GPU-Agenten erschossen aufgefunden wurden. Bei fast sämtlichen Ermordeten handelt es sich um Kaufleute, die vor 20 Jahren vor den Sowjets nach dem Iran geflohen und längst naturalisierte Iraner geworden waren. Die iranischen Behörden sind diesen Verbrechen gegenüber machtlos, da es bisher nicht einmal gelungen ist, festzustellen, auf welche Weise die bolschewistischen Agenten nach Teheran gelangten. Man vermutet, daß sie mit kommunistisch-afghanischen Wanderhänden eingeschmuggelt werden, deren Vorführungen unter dem Schutz der Sowjetbotschaft erfolgen.

Säuberungsaktion im Südteil der finnischen Front

Helsinki, 19. Jan. Nach dem finnischen Heeresbericht haben im Südteil der Ostfront die finnischen Truppen einen Teil des Geländes, in dem sich der Feind festgesetzt hatte, gesäubert. Der Feind ließ 300 Gefallene auf dem Schlachtfeld zurück. Die Truppen erbeuteten fünf Panzerabwehrkanonen, eine bedeutende Menge Infanteriewaffen, sechs Feldküchen, zahlreiche Munition und anderes. An einer anderen Stelle wurde ein feindlicher Panzerwagen vernichtet.

Sonnenbanner wenige Kilometer vor Singapur

Reste der Briten auf dem malajischen Festland in Stärke von 20000 Mann eingeschlossen

Berlin, 20. Jan. Bereits am Sonntagabend hatten japanische Truppen die Südspitze der malajischen Halbinsel erreicht. Die Reste der britischen Armee auf dem Festland, die auf 20 000 Mann geschätzt werden, sind eingeschlossen. Ihre Lage ist hoffnungslos, zumal alle Bahnverbindungen nach Singapur von den Japanern kontrolliert worden. Wenige Kilometer von Singapur weicht das japanische Sonnenbanner. Die letzten den Briten noch verbleibenden Flugplätze liegen unter dem Bombenbeschlag der Japaner. Gleichzeitig gehen die Aktionen der Japaner auf den Philippinen erfolgreich weiter.

Tokio, 19. Jan. (Dad.) Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt: „Japanische Marineflugzeuge haben die Operationen über den Philippinen am 18. Januar vollendet auf vier feindlichen Schiffen mit insgesamt 3500 BRZ, bei der Cebu-Insel (südlich von Mindanao) erbeutet, während andere Luftverbände der Marine am 18. Januar die Andamanen bei Siam im Süden der Mindanao-Insel mit Bomben besetzten.“

Japanische Marineflugzeuge haben wiederholt die Befestigungen der Insel Corceador am Eingang der Manilabucht mit Bomben besetzt, wodurch schwere Schäden verursacht wurden. Das Communiqué gibt weiter bekannt, daß japanische Marineflugzeuge Rabaul und einen anderen Flugplatz auf Neu-England mit Bomben besetzten, wodurch Brände auf den Startbahnen hervorgerufen wurden.

Japanische Luftwaffe sehr aktiv

Luftangriffe auf Singapur, Sumatra und Rangun
Tokio, 19. Jan. (Dad.) Die japanische Luftwaffe führt auch am Sonntag tagsüber erneut schwere Luftangriffe gegen Singapur durch, wobei, wie das kaiserliche Hauptquartier bekanntgibt, 15 feindliche Maschinen abgeschossen wurden. Bei den Operationen über der Malaya-Front wurden weitere vier feindliche Maschinen im Luftkampf abgeschossen und zwei am Boden zerstört. Berichte von der Malaya-Front bestätigen den bereits aus von Batavia gemeldeten ersten Luftangriff auf Sumatra. So schildert der Kriegsbericht der japanischen Zeitung „Asio

Sowjetvorkühe vor Sewastopol abgeschlagen

DNB Berlin, 19. Jan. Während deutsche und rumänische Truppen in bewährter Waffenamerabtschaft und in schneidigem Zugriff die Hafenstadt Feodosia im Südkrim wieder eroberten, richteten die Bolschewiken in den letzten Tagen mehrlach Angriffe örtlichen Charakters gegen die deutschen Stellungen vor Sewastopol. Die Vorkühe erbrachten dem Feind bei hohem Menscheneinsatz nicht nur keinerlei Erfolg, sondern hohe Verluste an Soldaten und Gerät. Allein auf einem schmalen Abschnitt lagen nach Abschluß der Kämpfe 120 tote Bolschewiken unmittelbar vor den deutschen Linien. Wo die feindlichen Angriffe nicht schon vor der Vereisung durch Artilleriefeuer zerstört und damit verhindert wurden, brachen unsere Truppen aus ihren Stellungen heraus und zwangen den Gegner zu teilweise heftigen Nahkämpfen. Bei all diesen örtlichen Gefechten erwies sich wiederum die kämpferische Überlegenheit des deutschen Infanteristen.

Harle Gefechte am Dnepr

DNB Berlin, 19. Jan. Am Nordufer des Dnepr haben die finnischen Truppen in den letzten Kämpfen der ersten Januarhälfte bedeutende Erfolge erzielt und den Bolschewiken in zahlreichen örtlichen Einzelkämpfen schwere Verluste zugefügt. So wurden bis zum 1. Januar bei der Säuberung der Landzunge südwestlich von Powenez 187 Gefangene eingebracht. Die Zahl der in diesen Kämpfen gefallenen Bolschewiken übersteigt die der Gefangenen um ein Vielfaches: Bis zum 1. 1. wurden in diesem Kampfabschnitt 1443 tote Bolschewiken festgestellt.

Schneidiges Vorgehen des Ritterkreuzträgers Oberst Müller

DNB Berlin, 19. Jan. An der heute gemeldeten Wiedereroberung von Feodosia hat Ritterkreuzträger Oberst Müller, Kommandeur eines deutschen Infanterieregiments, entscheidenden Anteil. Dank seiner umsichtigen Führung gelang es seinem Regiment, den nachstoßenden deutschen Truppen den Weg zum Angriff auf die letzten feindlichen Stellungen zu bahnen, so daß der deutsche Angriff in voller Stärke zur Auswirkung kommen konnte. Das Regiment brachte zunächst zwei bolschewistische Batterien zum Schweigen und vernichtete vier bolschewistische Panzerkampfwagen, die die deutschen Infanteristen auszuhalten versuchten. Dann durchbrach es die Linien des feindlichen Landungsdepots und drang in die Stadt ein. Von den zahlreichen Bolschewiken, die im Laufe der harten Kämpfe um Feodosia gefangen genommen wurden, hat allein dieses Regiment 1000 eingebracht und außerdem große Mengen an Waffen und Geräten erbeutet.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Feodosia wieder in Besitz genommen
Mehr als 4000 Bolschewiken gefangen — Kämpfe an der gesamten Dnepr-Front — Hafenanlagen an der englischen Südwestküste bombardiert

DNB Aus dem Führer-Hauptquartier, 19. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche und rumänische Truppen unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Manstein haben im Zusammenwirken mit den Luftwaffenverbänden des Generals der Flieger Ritter von Greim nach mehrtägigen harten Kämpfen die an der Südküste der Krim gefandenen sowjetischen Kräfte zurückgeworfen und die Stadt Feodosia in entschlossenem Angriff wieder in Besitz genommen. Bisher wurden mehr als 4000 Gefangene eingebracht sowie 73 Panzerkampfwagen, 77 Geschütze und zahlreiches Kriegsgüter erbeutet.

An der gesamten Dnepr-Front griff der Feind mit starken Kräften an. Die Kämpfe sind noch im Gange. Im mittleren und nördlichen Abschnitt hatte der Feind bei der Fortsetzung seiner Angriffe erneut schwere Verluste. Bei einem am 17. und 18. Januar durchgeführten Gegenangriff deutscher Infanterie- und Panzerverbände wurden insgesamt 35 Geschütze, 23 Granatwerfer, 45 Waffengewehre sowie zahlreiche sonstiges Material erbeutet. Der Feind verlor hierbei 430 Tote und 140 Gefangene. Die Luftwaffe beschädigte im Seegebiet von Murwa ein großes Handelschiff durch Bombenwurf. Kampfliniengefechte bombardierten Hafenanlagen an der englischen Südwestküste und erzielten Bombenerfolge in einem Munitionslager auf den Seydelins.

In Nordafrika wurden bei erfolgreichen Spähtruppenunternehmungen der deutsch-italienischen Truppen in der Ghrenalla eine Anzahl von Gefangenen eingebracht. Deutsche Kampfliniengefechte griffen Hafenanlagen und Flugplätze an der Küste der Ghrenalla an.

In der Großen Erdle wurden bei einem Luftangriff auf einen britischen Seelitzg mehrere große Handelschiffe durch Bombenwurf schwer beschädigt. Bei der Wiedereroberung von Feodosia hat sich der Ritterkreuzträger Oberst Müller erneut durch hervorragende persönliche Tapferkeit, Entschlossenheit und umsichtige Führung seines Regiments ausgezeichnet.

Für heldenhaften Einsatz

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 19. Jan. Der Führer hat dem Oberst Wegener, Kommandeur eines Infanterieregiments, am 18. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen und ihn nachstehendes Telegramm gefandt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 66. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Lebhafte Tätigkeit der Luftwaffe in der westlichen Ghrenalla — Fortsetzung der Luftangriffe auf Malta

DNB Rom, 19. Jan. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Feindliche Luftstreikräfte wurden in der westlichen Ghrenalla von der Luftwaffe angegriffen und zerstört, wobei außerdem ihre wertvollen Besatzungen und Bombardierungen auf Kräftekolonnen und Versorgungsstützpunkte des Feindes wiederholte. Trotz andauernden schlechten Wetters setzten Verbände der deutschen Luftwaffe ihre Angriffe auf die Anlagen und Flugplätze auf Malta fort. Englische Flugzeuge führten einen Angriff auf Augusta und Syntus durch, der einige leichte gelochte Brände verursachte. Dieser sind nicht gemeldet.



Generalfeldmarschall von Braunsbach operiert
 TSB Berlin, 19. Jan. Generalfeldmarschall von Braunsbach hat sich einer Operation unterziehen müssen. Die Operation ist trotz der vor zwei Monaten aufgetretenen Herzkränkung bestmöglich verlaufen. Der Feldmarschall befindet sich auf dem Wege der Besserung und wird nach Heilung noch eine längere Kur in Anspruch nehmen müssen. Der Führer übermittelte dem Feldmarschall seine besten Wünsche für baldige Genesung.

Ministerpräsident Tojo und Außenminister Togo erstatten Bericht

Tokio, 19. Jan. (Dab.) Ministerpräsident Tojo lud am Montag vormittag acht frühere Ministerpräsidenten, darunter Prinz Konoe, Admiral Nomai sowie General Abe zu einer mehrstündigen Konferenz ein, um ihnen einen eingehenden Bericht über die Entwicklung der Lage, vor allem über die militärischen Ereignisse, zu geben und sie gleichzeitig um ihre Mitarbeit zu bitten. Außenminister Togo erläuterte den Verlauf der Operationen der japanischen Marine, während Außenminister Tojo die diplomatische Lage erklärte. Weitere Erklärungen zu Fragen von ihren Amtsverwaltern gaben Finanzminister Kaya sowie der Präsident des Planungsamtes der Regierung, Generalleutnant Sugaki, ab.

Judenstaat unter „Weltjoh“

Stockholm, 19. Jan. Die „Bereinigten Palästinenser“ haben in Cleveland unter den Ältesten Roosevelt ihre jährliche Nationalversammlung abgehalten. Verschiedene Politiker der Plutokratfront hielten es für geboten, diesem jüdischen Verein ihre Sympathien zu bekunden. So auch der südafrikanische Ministerpräsident Smuts. Er erklärte in seinem Telegramm, nach diesem Kriege müsse eine Welt entstehen, die die Juden unter ihren Schutz nehme und die jüdische Bevölkerung von Palästina führe.

Deutscher drückte sich der USA-Marineminister Kuro aus. Die Vereinigten Staaten mühten Palästina „gegen die Aggression“ für, sagte er, weil es ein strategisch wichtiger Schlüssel für die Beherrschung des mittleren Ostens sei. Der Judentumshäuptling Chaim Weizmann telegraphierte, die Juden verlangten ihren Platz in den Reihen derer, die sich die Vernichtung Deutschlands zum Ziele gesetzt hätten. Dieser Gedanke tut ganz so, als merkten die Juden jetzt erst, wo ihr Platz ist. Dabei sind sie es, die die Juden jagen und in infernalischem Haß die Internationale des Geldes gegen die soziale Neuordnung auf den Plan rufen.

Britisches U-Boot verloren

TSB Stockholm, 19. Jan. Nach einer Kurier-Nachricht gab die britische Admiralität bekannt, daß das U-Boot „Perseus“ überfällig sei und als verloren angesehen werden müsse. Das U-Boot „Perseus“ war 1939 vom Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 1476 Tonnen über Wasser. Es gehörte zu einem Typ, von dessen ursprünglich neun Einheiten im Verlauf dieses Krieges bereits die Boote „Rainbow“, „Keanus“ und „Pbónir“ verloren gegangen sind.

Nicht mißzuverstehendes Zeichen

Antrag auf Auslösung einer unabhängigen südafrikanischen Republik

Rom, 19. Jan. Das südafrikanische Parlament behandelte, wie Stefanus aus Lourenço Marques meldet, einen Antrag der Oppositionspartei, der die sofortige Auslösung einer unabhängigen südafrikanischen Republik fordert. Wenn dieser Antrag auch mit 90 gegen 48 Stimmen abgelehnt wurde, so zeigt man in weiten Kreisen Südafrikas darin doch ein deutliches Zeichen für das Wachsen der Stimmung, die sich für eine Trennung Südafrikas von England ausspricht. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, daß die englische Zeitschrift „Star“ den Gerüchten von einer eventuellen Berufung Smuts nach London mit der Begründung entgegentritt, daß Smuts in Südafrika wegen der „Unruhen nationaler Elemente“ unentbehrlich sei.

Ministerpräsident von Burma verhaftet

TSB Stockholm, 19. Jan. Der Premierminister der britischen Kolonie Burma, U. Saw, ist von den Engländern verhaftet worden. Er wurde Anfang November in London und fortbete dort die Gewährung des Dominienstatus für sein Land. Als sich die englischen Imperialisten hinter lauten Ausreden verschlangen und gegen ihrer Politik auch gegenüber Indien vage Versprechungen für die Zeit nach dem Kriege abgaben, äußerte U. Saw freimütig seine Empörung über die britische Hinterlistigkeit. Er reiste dann über die USA nach Hinterindien ab und befand sich im Augenblick des Kriegsausbruchs im Besitz auf Honolulu. Nach seiner Rückkehr nach Amerika wurde er von den Engländern festgenommen, die nun zuzulassen behaupten, er habe mit Japan im Einverständnis gestanden. Der brutale Rechtsbruch zeigt aufs neue, daß Kriegsverbrecher vom Schlage Churchill nichts zurücksetzen, um ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten.

Kompanie zerlegt Sowjet-Regiment

Von Kriegsberichterstatter Hans Hiltnerbrandt

TSB ... 19. Jan. (BR.) In einer vom Hin und Her des Kampfes wild bewegten Nacht haben Schützen unserer Panzer-Division erneut ihren in Monaten erprobten Kampfschritt, ihren Einsatzwillen und ihre Zähigkeit bewiesen. Die von ihnen eroberte Ostfront wurde noch vor dem Morgenrauschen von einem gerade ausgeladenen, also noch frischen und kriegstauglichen Sowjet-Regiment angegriffen. Mit allen Mitteln verlustet die Volkswaffen die Ostfront zu erobern, um wieder in den Besitz der für sie so wertvollen Straße zu gelangen. Nach vier Stunden harten Kampfes mußten sie ihren Versuch aufgeben und sich zurückziehen, und das, obwohl ihnen lediglich eine zusammengewürfelte Schützenkompanie entgegenstand. Doch die in dem Dorf liegenden drei Schützenbataillone, 1½ Panzerbataillone und Pat. SBRG und Pat. SBRG-Einheiten wehrten sich so erfolgreich, daß das bolschewistische Regiment als zerstückelt zu betrachten ist, denn es mußte sich unter Zurücklassung von über 150 Toten, 300 Gefangenen und zahlreichen Materials vom Kampfplatz zurückziehen.

Durch einen in den Abendstunden des vorhergehenden Tages geschickten starken bolschewistischen Spähtrupp, der bei unserer linken Flanke vorrückte, erhielten wir die erste Warnung. Die Vermutung wurde noch durch die Aussagen der vier Gefangenen bestätigt, die unsere Sicherungen von diesem Spähtrupp gemacht hatten. Im nordwärts von uns liegendem Wald sollte sich ein Regiment gegen den Angriff bereitstellen. Also erhöhte die Kompanie die Anzahl der rings um den Ort liegenden Sicherungen wurden verstärkt, alle Reservisten, Führer, Küchenbedienten, Truppenpersonal zum sofortigen Einsatz bereit gemacht. Boller Spannung vergingen die Nachstunden. Nach 3 Uhr wurden wir plötzlich aus unserem unruhigen Schlaf herausgerissen. Die Sowjets triffen an — Alarm! Schow

backerten von allen Seiten unsere Maschinengewehre. Der bolschewistische Angriff richtete sich zuerst gegen unsere Linien, Gebirge und Witterung haben den Angreifern manchen Vorteil. Das Gelände war von zahlreichen Mulden durchzogen, die häufig einzuweichen waren, und wo nur unsere Granatwerfer und SBRG's im indirekten Beschuß wirken konnten. Der noch vor wenigen Stunden mondhele und sternklare Himmel wurde plötzlich von Schneewolken überzogen. So gelang es den Bolschewisten, sich allmählich an unsere Stellung heranzuarbeiten. Im Einzelkampf unter gegenseitiger Feuerunterstützung gelangten sie immer weiter nach vorne. Schon waren sie so dicht an uns heran, daß wir die aufsteigenden Schreie der Volkswaffen hörten, mit denen sie sich Mut zu machen versuchten. Unsere Waffen hämmerten und hämmerten, aber es war schwer, unter diesen Bedrückungen ein genaues Ziel auszumachen. Doch dann erhoben sich die Sowjets zum Sturmangriff, da konnten wir dann die furchtbare Präzisionswirkung unserer Waffen, insbesondere unserer Maschinengewehre, feststellen. Wie hingemüht fielen die Angreifer, entweder getroffen oder durch die Feuerwirkung zu Boden gezwungen. Die vor unseren Stellungen ausgelegten Strohmieten gingen in Flammen auf, die Leuchtpatronen durchspritzten ausblühend von allen Seiten durch die Luft, prallte mitunter von dem schlafartigen Boden detartig ab, daß sie noch einmal hochgeschleudert wurde und quirlend in der Luft herumtaufte. Häuser eines von uns unweit gelegenen Dorfes, in dem Teile der Angreifer aufschickten, wurden in Brand geschossen und stoben als blutroter Schein hinter dem Kampffogel.

Keiner der Schützen dachte in diesen Augenblicken noch an die eifigen Füge, an die frierenden Leiber, an die harte Kälte. Es gab nur ein Ziel: Der bolschewistische Angriff muß zum Stillstand gebracht werden! Aus allen Rohren schoß es, wie die Teufel lagen die Schützen hinter ihren Waffen, und es wurde geschaltet! Die Volkswaffen kamen nicht weiter vor, sie mußten sich hastig zurückziehen.

Bei uns großes Aufatmen, die größte Gefahr schien vorüber zu sein. Doch der uns gegenüberliegende Gegner war zu stark, um sich durch einen einmal abgeleiteten Angriff völlig ermutigen zu lassen. Bisher hatte er erst ein Bataillon eingesetzt. Raum war es zurückgelassen, da trat ein zweites in einem überraschenden Angriff auf unsere rechte Flanke an, die nur schwach durch eine verstärkte Gruppe gesichert war. Doch der hier befehligende Unteroffizier ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er leistete mit seinen wenigen Männern so tapferen und überlegten Widerstand, daß die Uebermacht des Angreifers erst dann zur Entfaltung kam, als die Verstärkungen im Laufschritt heranrückten. Auch diese Gefahr schien gebannt zu sein. Doch noch einmal entzündete hier eine Brenzlige, an den Kernen zerbende Situation, wo das Schlachtenglück unentschieden hin- und herpendelte. Die zur Feuerunterstützung herangezogenen SBRG's hatten kein Schußfeld, weil die Uebermacht des Angreifers die Uebermacht der Uebermacht des Angreifers war, und durch die dadurch entstehenden Feuerpausen gelang es den Sowjets, erneut Boden zu gewinnen. Sie kamen bis auf Einzelschüsse heran, wieder hörten wir die anseuernden Drohungen der Kommissare und die aufgeregten Kampfrufe, wieder kühlten wir, wie die Sowjets sich zum letzten Sprung bereit machten, um sich wie eine übermächtige Welle über unsere dünne Widerstandslinie zu ergießen und uns zu erdrücken. Doch unsere Schützen hielten stand. Wenn es dem zusammenschalteten Gewehrfeuer auch nicht gelang, die wenige Augenblicke pausierenden Maschinengewehre zu erreichen, so lagen die Schüsse doch so gut und dicht, daß den Sowjets das Vormärtskommen unendlich erschwert wurde. Und in den letzten kritischen Stunden, als wir uns schon zum Nahkampf fertig machten, da war der Stellungswechsel vollzogen, und unsere Maschinengewehre konnten wieder ihre verheerende Wirkung ausüben. In diesem Augenblick gab es für die Sowjets kein Vormärtskommen mehr, mitten in der Bewegung fielen und erstarren sie. Wieder blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich überkürzt zurückzuziehen. Unsere Schützen

Ludwig Thoma zum Gedächtnis

Dichter und Politiker, Vorkämpfer deutscher Erneuerung

NSK. Vor nunmehr 75 Jahren, am 21. Januar 1867, wurde Ludwig Thoma in Oberammergau als Sohn eines Oberförsters geboren. Das Leben dieses unwilligen oberbayerischen Bauern-dichters und Vorkämpfers des neuen Deutschlands verdient heute wieder in dankbarer Erinnerung betrachtet zu werden.

Ludwig Thoma war zunächst einige Jahre als Rechtsanwalt tätig; diese Zeit mag ihm manche freiwillige und unfreiwillige Erfahrung geschenkt haben. Im Jahre 1899 wurde er Schriftleiter des „Simplizissimus“. Das an dichterischen Ausdrucksmitteln so reiche Schloffen Thomas war originell und aufrüttelnd genug. Als Satiriker wandte er sich in scharfen, mit dem Diktamen Peter Schmitz gezeichneten Gedichten gegen die spießbürgerliche Kettenhaft und verdorbene Hofheit der wilhelminischen Zeit, gegen heftige Politik und blasse Theorie; sie erfassten gemeinsam um die Jahrhundertwende unter dem Titel „Grabstätten“ und „Neur Grabstätten“. Besonders bekannt wurde sein humorvoll-bitterer „Brieftuchel“ eines bayerischen Landtagsabgeordneten. In seinen Bauernromanen, wie „Andreas Höf“, „Der Wittler“ und „Der Knapp“, zeigt er sich als starke Dichterpersönlichkeit. Thomas bodenständiger und kraßvoller Humor wölbt dabei die Brüste, die dem häuslichen Alter des Jorns zum blühenden Gefährde des befreitenden, von Herzen kommenden Lachens führt. Trotz aller Spottlust zeigt der Grundton seiner Bauern-geschichten eine sehr wertvolle Liebe, einen tiefen Ernst, mit dem er um seine Heimat bejagt ist.

Jeht lag ihm alles geistlich sein mollenbe Gewäch, alles „Ghelt daher redn“, wie man auf bayerisch sagt. Verhätlich waren ihm alle Theoretiker des Lebens; die Lebensfremdheit der damals besterben sentimentalen Kesselpersönlichkeiten konnte er nicht ausdauern. Offen und ehrlich, oft sehr drastisch und immer schonungslos deutlich, sprach er sich über alle Mängel der Zeit und der Lebensgestaltung aus. Hinwegsehen, Kompromisse schließen, schweigend dulden, das ist ihm unmöglich. Zehntausendmal lieber haur ich alles in Fecht“, sagt er einmal. Neben dieser Verdohheit und Herzhaftigkeit sind bei ihm freilich ebenso zu finden Feinheit und Empfindsamkeit, die immer wieder unter rauher Schale hervorleuchten.

Mehr als viele Worte kennzeichnen einige Aussprüche seine Denktungs- und Lebensansatz: Der anfängliche Mensch wird nach seiner Arbeit bearbeitet sein wollen“ — nach diesem Maßstab ist seine eigene Persönlichkeit Vorbild. „Ich weiß, daß ich ein in-süßiger Mensch bin, aber denken und arbeiten machen immer dazu. Vappeln tuen immer die Dummen.“ — „Ich halte es für das vornehmste Zeichen geistiger Freiheit, daß man über seine eigenen Schwächen lachen kann.“ Und in Versform stellt er einmal fest:

„Dah Büßten manchmal Krattel Maß
 Und hohe Frauen dumme Hänle
 Und schöne Peinigen arme Hänle,
 Das ist nicht neu, mein liebes Kind.“

waren nicht zu schlagen. Wie ungedrungen die Kampfmoral dieser Schützen war, die eben in der heroischen, schrecklichen Situation gestanden hatten, bewies der Gegenangriff, den sie anschließend unternahmen und darüber 50 Gefangene einbrachten. Doch noch immer nicht wollten sich die Angreifer als geschlagen bekennen. Mit verzweifelter Wucht setzten sie einen dritten Angriff gegen unseren linken Flügel an. Auch hier brachen sie in ihrem eigenen Blut zusammen. Inzwischen hatte die Artillerie zu schalten begonnen und durch ein sarkematisches Feuer auf die Rückzugslinien der Sowjets die Panik bei unseren Gegnern verfrüht. Im Morgenrauschen blieb ihnen nichts anderes übrig, als alle Anariffsvor-läufe aufzugeben und zu fliehen. Leider war ein kräftiger Gegenstoß nicht möglich, da ein mächtiges Schneetreiben aufgefunden war, das den Rückzug der Volkswaffen verfrühtete und sie so der völligen Vernichtung entzog.

Anschließend kreiften wir mit einem Spähtrupp über dem Schlachtfeld. Ueberall hielten wir noch Gefangene heraus, die in Löchern oder hinter heruntergebrannten Ruinen saßen und durch unsere Feuerwirkung vom sonstigen Rückzug abgelenkt worden waren. Bei einer Häuferruine entdeckten wir allein 23 Mann. Verwundete lagen auf dem ganzen Feld zerstreut. Sie waren halb erstoren. Und daneben lagen die Toten. In einer Mulde, die knapp fünfzig Meter vor unserer rechten Flankensstellung lag, zählten wir 54 Tote. In allen Stellungen lagen sie erstarrt, die Hände wie abwehrend noch vorne gestreckt die Köpfe wie Schuß suchend an den Boden gedrückt.

Kleine Nachrichten

Am Freitag Staatsbegräbnis für Reichenan. Das vom Führer für den verstorbenen Generalfeldmarschall von Reichenan angeordnete Staatsbegräbnis findet am Freitag, 21. Januar, 11.00 Uhr, im Ehrenhof des Zeughauses unter den Linden in Berlin statt.

Staatsbegräbnis für den Wirtschaftsführer Dr. Diehn. Der Führer hat für den verstorbenen Generaldirektor des Deutschen Kraftstoffwerks, Dr. August Diehn, ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der Staatsakt findet am Donnerstag, den 22. Januar, 12 Uhr, im Ehrenhof der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg statt.

Deutsch-italienisches Luftmassenzert. In Anwesenheit des Unterstaatssekretärs der Luftfahrt, General Fougler, und zahlreicher deutscher und italienischer Offiziere fand in Rom ein gemeinsames Konzert je eines deutschen und italienischen Musikkorps der Luftwaffe statt, das sich zu einer herzlichen Kundgebung der engen Verbundenheit des italienischen Volkes mit den deutschen Kameraden gestaltete.

Generalgouverneur von Hongkong ernannt. Der Tenno hat den früheren Generalstabchef der Kwantung-Armee, Generalleutnant Kenjiro Nomai, zum Generalgouverneur von Hongkong ernannt. Die Einführung in sein neues Amt fand in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Tojo in der Phönix-Halle des Palastes statt.

U.S.A. Passagierflugzeug abgestürzt. Bei Las Amas westlich von Los Angeles stürzte ein Flugzeug ab. Die 19 Insassen fanden den Tod.

Zwei polnische Verbrecher hingerichtet. Am Samstag wurden der 1916 in Budy-Ciepielinski, Kr. Pultusk, geborene Edward Helwich und der 1922 in Pilschau geborene Tadeusz Krogulski hingerichtet, die das Sondergericht in Ragniberg-Pr. als Volkskämpfer zum Tode verurteilt hatte. Helwich, ein in der deutschen Landwirtschaft beschäftigter Pole, hat sich an einer Bäuerin, deren Mann, eingezogen ist, gewalttätig schwer vergrungen. Krogulski, ein im Reich beschäftigter polnischer Handarbeiter, hat einen deutschen Polizeibeamten hinterlistig angegriffen und erheblich verletzt.

Nach dem Weltkrieg war Ludwig Thoma ein besonders heftiger Gegner der Systempolitik und des Judentums. Zusammen mit Dietrich Eckart und Klaus Ed. schrieb er Artikel und Gedichte, die mit bitterer Ironie und bescheidenem Sarkasmus die Republik der Juden, Bonzen und Schieber bloßstellten. Diese drei Männer waren wir als die ersten bezeichnet, die den Kampf um ein neues und lauterer Deutschland mit publizistischen Mitteln energisch ausnahmen. Bei allem Herwurzeln im bayerischen Heimatboden ging es ihnen stets um die große deutsche Sache. Ihre Hauptwaffe war dabei der durch sie berühmte gewordene „Miesbacher Anzeiger“, eine rechtsstehende oberbayerische Tageszeitung. Klaus Ed. war damals ihr Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter. In einer nicht absehbaren Reihe von Projekten wählte er auch vor Gericht die Haltung seiner Zeitung wirksam zu vertreten. Während überall in Deutschland die großen vürgerlichen Zeitungen infolge jüdischer Führung oder ihrer Abhängigkeit durch die jüdischen Anzeigentunden dem System das Wort redeten, brachte es der „Miesbacher Anzeiger“ fertig, unerschrocken an den herrschenden Jüdischen Kritik zu üben und in seiner unerschrockenen Ausdruckswelle den Saustall einen Saustall zu reizen und die Judenwirtschaf eine Judenwirtschaf. Die unerschrockene Zeitung errang großes Ansehen in ganz Deutschland, und bald war der Versand allein nach Berlin größer als früher die ganze Auflage für Miesbach und Umgebung.

Es ist erfrischend, heute wieder den einen oder anderen politischen Kernsatz Ludwig Thomass in sich auszusprechen, so wenn es schreibt: „Alle Demokraten sind dumm und eingebildet, alle redben bloß Phrasen. Diese Gesellschaft lernt nichts und vergißt nichts.“ — „Das Bürgerium will den angenehmen Riegel seiner Mannhaftigkeit nicht rücken, und es weiß, daß sein Mut aufhöret, wo die Konsequenzen anfangen.“ — „In der Gefahr der Heimat hat keiner das Recht, sein bishen Schicksal für wichtig zu halten.“ Im starken Vertrauen auf eine bessere Zukunft schrieb er 1921: „Das ist meine feste Ueberzeugung, der Mann, der Deutschland erlöst, der kommt, und der wird sein Wert verkünden. Herrgott, wenn man da mitmachen könnt! Das wird eine Erhebung, eine Gewalt, eine Macht und eine Kraft, wie es unser Deutschland noch nicht erlebt hat. Wohl dem Manne, der Deutschland herausreißt und all die Schmach abwäscht vom deutschen Namen. Eines Tages steht er da, der Mann, der das neue Reich gründet und aufbaut, groß und stark, himmelhoch wie unsere Berge und unergänglich ... Ja, ja, das ist mein Glauben ... Leut! Leut! dafür keh ich.“

Im Sommer 1921 schon legte der Tod dem reichen Schaffens dieses ferndeutschen, aufrechten und politisch weit vorausgehenden Mannes ein Ende. Im Sommer 1922 endete auch die Tätigkeit Eckarts und Eds am „Miesbacher Anzeiger“. Der „Bäuerliche Beobachter“ wurde als Tageszeitung zum Wortführer des ostlichen Widerstandes, und für ihn legte sich nun Dietrich Eckart mit all seiner Kraft ein, bis auch er unter der Wirkung des Zusammenbruchs der nationalen Erhebung 1923 und einer mehrwöchigen Festungshaft in Landsberg Weichnachten 1923 starb. Es war belien, Ludwig Thoma und Dietrich Eckart, nicht respektant, die Erfüllung ihres Hoffens und unermüdbaren Strebens zu erleben. **Herk Seemann.**

1. Seite
 Graf
 Reichsm
 begibt
 hundert
 ten teil
 minister
 Wolff
 in Nord
 lammur
 in Nord
 portlan
 für bere
 neue ein
 der will
 Lon
 Die Pa
 glichen
 wählten
 gegenüb
 ten weid
 Engla
 beginn
 delsmar
 in Lond
 wenigen
 Mann
 reich

Graf Schwerin von Krosigk führt nach Mailand. Der Reichsminister der Finanzen, Graf Schwerin von Krosigk begibt sich Ende dieser Woche nach Mailand, um an der Hundertjahrfeier der Deutschen Handelskammer für Italien teilzunehmen. Auf der Feyer wird der Reichsfinanzminister das Wort nehmen.

Wollschafenspende der NSKK-Transportbande Speer in Nordafrika. Einen besonderen Beitrag zur Wollschafensammlung leisteten die Mannschaften und Führer einiger in Nordafrika eingesetzter Kompanien der NSKK-Transportbande Speer. Sie führten eine Wollsammlung durch, für deren Erfolg über 600 Kilo Kamelhaare und gesponnene einheimische Wolle aufgetauft und den Kameraden an der winterlichen Ostfront zur Verfügung gestellt wurden.

London fürchtet den Nachfolger Ghandis, Pandit Nehru. Die Presse erinnert daran, daß Nehru stets für einen notwendigen Kampf gegen England eingetreten sei. Es sei zu befürchten, daß sich demzufolge die Haltung des Kongresses gegenüber England entschlossener und ungeduldiger gestalten werde.

England verlor 10.000 britische Seeleute seit Kriegsbeginn durch feindliche Aktionen gegen die englische Handelsmarine, wie Großadmiral Lord Chatfield in einer Rede in London erklärte. Der gleiche Großadmiral hat aber vor wenigen Tagen auch gestanden, daß für die Sicherheit der Mannschaften auf britischen Schiffen immer noch völlig unzureichend gesorgt sei.

Letzte Nachrichten

Erste japanische Rundfunk-Austauschsendung nach Deutschland

DRS Berlin, 20. Jan. Im Rahmen des im Dezember 1941 abgeschlossenen deutsch-japanischen Rundfunkabkommens wurde am 19. Januar die erste japanische Austauschsendung nach Deutschland gesendet. Das Programm enthielt Ansprachen des japanischen Außenministers Togo und des deutschen Reichsleiters in Tokio, General Ott, sowie japanische Militärmärsche und eine Reportage über den Einsatz der feindlichen japanischen Truppen in Hongkong.

Volkskammer Ott schilderte, wie die Taten des Führers, die gemäßigten Leistungen der deutschen Wehrmacht und der schaffenden Volksgenossen bei den Deutschen in Ostasien sowie bei den japanischen Freunden bewundernde Bewunderung hervorgerufen haben. Er schloß seine Ansprache mit Worten der festen Zuversicht, daß die Kraft der verbündeten Nationen den Endsieg und die Neuordnung der Welt verbürge.

Der japanische Außenminister Togo vertritt auf der japanischen Wollschafenspende, die zusammen mit denen Deutschlands und Italiens den beiden anglo-amerikanischen Mächten einen nicht wiederzuzumachenden Schlag versetzt hätten. Es sei ein in der Weltgeschichte nie dagewesener herrlicher Anblick, wie Deutschland, Japan und Italien sowie die anderen Bundesgenossen auf dem Wege der Errichtung einer neuen Weltordnung sicheren Schrittes vorwärtszuehritten. Nach göttlichem Willen müsse das Gute über das Böse liegen. Es unterliege daher keinem Zweifel, wenn der Endsieg beschieden sein werde.

Mittler zwischen dem Reich und Japan
General Ohima in Hamburg
DRS Hamburg, 20. Jan. Der Kaiserlich-japanische Botschafter in Berlin, General Ohima, ist zu einem dreitägigen Besuch in Hamburg eingetroffen. Bei einem Empfang der Presse gab der Botschafter seine Freude darüber Ausdruck, daß er wieder einmal in der Hansestadt weilen könne, die dazu berufen sei, nach dem Kräfte-Mittler zwischen dem Reich und dem ostasiatischen Raum zu werden.

Portugal sichert seinen westafrikanischen Kolonialbesitz
DRS Lissabon, 20. Jan. Zur Verstärkung der Garnison in Angola (Portugiesisch-Belanda) verlassen am Dienstag 1000 Mann mit dem Dampfer „Luania“ Lissabon. Mit demselben Dampfer reisen auch zwei Gruppen von je 20 portugiesischen Offizieren ab, denen die Ausbildung der einachsernen Truppen auf Angola und Mozambique untersteht. Gleichzeitig läuft der Dampfer „Sao Thome“ mit Kriegsmaterial für portugiesische Kolonien aus.

Deutsche Fernkampf-Batterien zwingen britischen Geleitzug zum Abbrechen
DRS Berlin, 20. Jan. Deutsche Fernkampf-Batterien beschossen in den frühen Nachmittagsstunden des 17. J., einen dicht unter der englischen Küste fahrenden Geleitzug. Das starke Feuer zwang die Schiffe zum Abbrechen. Genau Einzelbeobachtungen waren wegen des unheiligen Wetters nicht möglich.

Und wenn mir einer sagt: „Ja, es ist aber doch ein Opfer für mich“ — das ist dann erst der Ruhmestitel für deine Gabe!
1813 Christoph Martin Wieland, Dichter, gest. 1874
1874 Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Dichter des Deutschlandliedes, gestorben. — 1934 Gesch zur Ordnung der nationalen Arbeit.

Obrentafel des Alters
Ihren 81. Geburtstag begeht heute in guter Gesundheit Fr. Marie B. u. g. Kaiserstraße 8. Wir gratulieren!
Vom Standesamt Magold
Auszug aus der Liste der Personenanträge im Monat Dezember
Geburten: Klensje, Friedrich, Ludwig, Spielberg, 1 Tochter; Hain, Bruno Josef, Magold, 1 Tochter; Beyer, Konrad, Magold, 1 Tochter; Kerschba, Emil, Unterjettingen, 1 Sohn; Schuler, Wilhelm, Magold 1 Tochter; Juffe, Elias, Magold 1 Sohn; Reich, Susan, Emmingen, 1 Tochter; Biss, Peter, Magold, 1 Tochter; Hengel, Adam, Wildberg, 1 Tochter; Schmid, Paul, Emmingen, 1 Tochter.
Heiraten: Schmitz, Wilhelm, Dreher, Hannover, Kaaf, Charlotte Maria, Hauswirth, Magold.
Sterbefälle: Fildner, Anneliese, 8 Jahre, Magold; Gauß, Eva, Lehrer, 38 Jahre, Magold; Günther, Johann, Geogr. Gastwirt, 61 Jahre, Oberjettingen; Goll, Margarete, 2 Monate, Gündringen.

Geburtenbewegung 1940/41
Im Jahr 1941 erfolgten in Magold (1940 in Kammern beigelegt) 155 (164) Geburten u. zw. 89 (76) männl. u. 66 (88) weiblich. Auswärtige im Krankenhaus Geborene 64 (65) und zwar 27 (31) Knaben und 37 (34) Mädchen. Für Magold verblieben demnach 91 (99) und zwar 42 (45) Knaben und 49 (54) Mädchen.

Meisterprüfung für Kriegsteilnehmer
Kriegsteilnehmer können zur Meisterprüfung zugelassen werden, wenn sie mindestens drei Jahre aktiven Wehrdienst (davon mindestens ein Jahr während des Krieges) abgeleistet haben, eine Gesellenzeit von mindestens zwei Jahren nachweisen und an einem anerkannten Meister-Vorbereitungskursus von mindestens 150 Stunden teilgenommen haben. Die Prüfungsgebühren für Wehrmachtangehörige werden um ein Drittel ermäßigt.

Taxifurlaub ist ungeteilt zu gewähren
Unter Urlaub verstehen wir heute Gewährung einer beschränkten Freiheit zu dem ausgesprochenen Zweck der Erholung. Von einer regelrechten Urlaubsgewährung kann immer nur dann die Rede sein, wenn tatsächlich diese beiden Momente vorliegen, also beschränkte Freiheit und Erholung. Beide haben vollwertig nebeneinander, die materielle — gelblich — und die ideale Seite. Diese arbeitspolitische Erkenntnis zieht sich auch wie ein roter Faden durch die Rechtsprechung, d. h. sie weist in Urlaubsgewährung dem Arbeitsrichter den Weg.
Ein Beispiel dafür bildet die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts (210/40 - 29. 4. 41), die feststellt, daß ein Taxifurlaub grundsätzlich ungeteilt zu gewähren ist. Das folgt eben aus dem Erholungszweck, denn jeder weiß ja, daß eine einseitige und ununterbrochene Freizeit viel mehr Erholung vermittelt, als eine Mischung von auseinandergerissenen und entsprechend kürzeren Arbeitsphasen.

Aus Magold und Umgebung

Kann wird es sich aber, und zwar gerade auch in den jetzigen Kriegsjahren manchmal nicht umgehen lassen, daß einzelne Gesellschaften oder auch eine Behörde an einem bestimmten Werktag ausfallen müssen, weil es selbst beim besten Willen aller Beteiligten einfach nicht anders geht. Die Gründe dafür können in den Verhältnissen des Betriebes bedingt sein oder auch in außerbetrieblichen Verhältnissen liegen, wie Notwendigkeiten einer vorübergehenden Stilllegung des ganzen Betriebes oder einzelner Betriebsabteilungen oder vorübergehendem Mangel an bestimmten Rohstoffen.

Wenn wirklich höchst wichtige Gründe in dieser oder ähnlicher Richtung vorliegen, dann hält auch das Arbeitsgericht die Möglichkeit für gegeben, daß der Betriebsführer einen einzelnen Werktag für einen Urlaubstag erklärt. Das kann aber immer grundsätzlich zur Vermeidung einer Gefährdung des Erholungsziels nur in Ausnahmefällen geschehen. Auch darf ein Unternehmer einen solchen einzelnen Urlaubstag nicht zur Unzeit gewähren, womit er seine Fürsorgepflicht verletzen würde. Die Freizeit muß immer den Urlaubscharakter behalten. Das verlangt z. B. auch, daß die betroffenen Gesellschaftsleute rechtzeitig vorher wissen, daß sie an dem bestimmten Tage Urlaub haben und sich darauf einstellen können. Ein plötzliches „Feiern-lassen“ kann nicht einfach zum Urlaub gestempelt werden. Das Risiko eines solchen plötzlichen Feiern-Lassens bleibt immer bei dem Betriebsführer.

Die Ware im Schaufenster
Eine amtliche Klarstellung

Waren und Schaupackungen dürfen nach einer amtlichen Mitteilung des Werberrats der deutschen Wirtschaft nur dann ins Schaufenster gestellt werden, wenn entsprechende Waren in ausreichender Menge im Laden vorhanden sind oder mit Sicherheit binnen kurzem vorhanden sein werden. Sind die Waren im Laden ausverkauft, so können die entsprechenden Schaufensterstände noch bis zum Wechsel der Fensterausstattung, jedoch nicht länger als einen Monat, im Schaufenster belassen werden. Für den Verkauf dieser Schaufensterstände soll ein Vorverkauf gefordert werden. Wenn die vorhandene Ware nicht hinreicht, um die Art des Geschäftes in der Schaufenstergestaltung zu kennzeichnen, können dazu geeignete Warenstücke im Schaufenster ausnahmsweise auch dann gezeigt werden, wenn entsprechende Ware im Laden nicht vorhanden sind. Sie müssen aber deutlich als „Ausstellungsmuster“ bezeichnet sein. Von dieser Ausnahme ist möglichst geringster Gebrauch zu machen.
Ein Rechtsanspruch eines Kunden auf Herausnahme einer Ware aus dem Schaufenster besteht nicht. Er kann auch nicht eingefordert werden, weil dem Ladeninhaber in solcher Zeit ein ähnliches Umgekalten seiner Schaufensterausstattung nicht zuzumuten ist. Er hat auch Anspruch darauf seinem Schaufenster ein ordentliches und entsprechendes Gesicht zu bewahren.

* Freiwillige für die Fallschirmspringer. Wie der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe mitteilt, sind Meldungen zum freiwilligen Eintritt in die Fallschirmtruppe fortlaufend möglich. Es können sich in erster Linie Kriegsteilnehmer, dann längerdienende Freiwillige (Bewerber für die Unteroffizierslaufbahn bei zwölfjähriger Dienstverpflichtung) melden. Voraussetzungen für die Einberufung sind die gleichen wie für alle anderen Waffengattungen. Einberufungsalter: Vollendetes 17. bis vollendetes 30. Lebensjahr. Bewerbungen nur an das zuständige Wehrbezirkskommando.

* Freiwillige für die Unteroffizierschulen der Luftwaffe. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luft-

waffe gibt bekannt: Die Luftwaffe stellt erstmalig am 1. April 1942 in ihre Unteroffizierschulen Freiwillige ein, die die Absicht haben, sich für die Ausbildung des aktiven Unteroffiziers in die Luftwaffe mit zwölfjähriger Dienstzeit zu verpflichten. Der Bewerber soll am Einstellungstag das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht älter als 38 Jahre sein. Bewerbungsgesuche für die Einberufung am 1. April 1942 bis 15. Februar an das zuständige Wehrbezirkskommando.

Wir ehren das Alter
Schöndorff. 76 Jahre alt wird heute Friedrich Walker, Landwirt, und am 28. Januar vollendet Elisabeth Kuhnmann ihr 71. Lebensjahr. Beiden, die körperlich und geistig noch recht rüstig sind, herzlichste Glückwünsche zum Ehrentage!

Gaunersleiter Thurner sprach zur Hitlerjugend
Calw. Am Sonntag waren die Führer und Führerinnen des Bannes Schwarzwald der Hitlerjugend in Calw zu einer Jugendversammlung vereint. In ihrem Verlauf sprach Gaunersleiter Thurner vor der Führerschaft der Hitlerjugend und einem größeren Kreis politischer Leiter. Mit der an Herz und Sinn appellierenden Mittlungsarbeit des alten Kampfers wandte sich Ga. Thurner an die Jugend und führte ihr die entscheidende Haltung des deutschen Menschen unserer Zeit klar vor Augen.

Die Kreisfrauenchaftsleiterin sprach
Bad Teinach. Am Freitag sprach hier Kreisfrauenchaftsleiterin Frau Treutle über weltanschauliche Fragen und die Haltung der deutschen Frau im Krieg.

Ueber 300 Jahre Füllfederhalter!
Ein Füllfederhalter ist für mich eine ziemlich komplizierte Konstruktion. Das merke ich am besten, wenn er einmal wieder keine Tinte bekommt, herumleckt, nur spärlich Tinte gibt oder überhaupt ganz und gar streiken will, und ich mich dann vergeblich darum bemühe, seinen geheimnisvollen Mechanismus zu ergründen, um ihn wieder zu einem reibungslosen Funktionieren zu bringen. Wenn er bei diesen Versuchen nicht schon vorher „Wig“ in die Weiche gegangen ist, landet er schließlich — von mir als unheilbar ausgegeben — beim Füllfeder-Doktor zur abermaligen Reparatur. Denn niemand trennt sich gern von seinem alten, so schön eingeschriebenen Füllfederhalter, noch dazu, wenn ihm eine blanke Goldfeder aus früheren Tagen schmeiden sollte.

Ein in meinen Augen so kompliziertes, im täglichen Leben aber so praktisches Schreibgerät hielt ich natürlich bisher für eine Erfindung unseres fortgeschrittenen Jahrhunderts, obgleich ich mir andererseits schlecht vorstellen kann, was meine Vorfahren ihren jungen Ackerwandern wohl sonst als immer gern gesehenes Angebinde zum Geschenk gemacht haben mögen.

Um so erstaunlicher ist es zu hören, daß der Füllfederhalter gar nicht erst eine Erfindung unserer Tage, sondern im Deutschland bereits seit etwa 150 Jahren bekannt ist. Der Berliner Verlagsbuchhändler Friedrich Nikolai erzählt uns in seinen Feuillets aus dem Jahre 1783 von einem praktischen Feuilletschreiber, das der Leipziger Mechaniker Scheller auszufertigen wußte. Es war eine „tragbare Schreibfeder mit Dinte“ und bestand aus einer Metall- oder Hornrinne, die sich nach einem Ende hin verjüngte und an ihrem dünneren Ende eine Federpfeife trug. Am anderen, dickeren Ende war die Hälfte durch einen Schraubendeckel verschlossen. Hier wurde der Halter auch mit Tinte gefüllt. Aus einer kleinen Oeffnung ließ immer nur genau so viel Tinte heraus, als man gerade zum Schreiben gebraucht. So berichtet wenigstens Nikolai, wenigstens ich allerdings von dem richtigen Funktionieren der damaligen Feuillets nicht so recht überzeugt bin. Erst später wurde die Federpfeife durch eine Glasfeder oder eine Stahlfeder ersetzt. Goldfedern, die den Vorteil mit sich brachten, daß sie nicht mehr rosteten, sind erst seit dem Jahre 1824 in Gebrauch.

Im Prinzip ist jedoch der Füllfederhalter schon bekannt, bevor Nikolai davon berichtet. Johann Daniel Schwenter verriet uns 1736 sein Geheimnis, „eine Feder zuzurichten, welche Dinten hält“. Es ist eine aus drei Gänsefedern kunstvoll gefertigte Feder, die aus einem hineingesetzten Kiel die Tinte aufnimmt und bei leichtem Druck durch ein kleines Löchlein abgibt. In den Denkwürdigkeiten der dänischen Gräfin Leonora Christina Ulfeldt, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, finden wir ebenfalls eine Füllfeder, und zwar aus Silber, erwähnt.

Württemberg

Stuttgart. (Fachschrift des Landesgewerbeamts.)
Zur Vorbereitung auf die jährliche Meisterprüfung in verschiedenen Berufen beabsichtigt das Landesgewerbeamt in Zusammenarbeit mit der Gewerbeförderungsstelle des württembergisch-hohenzollerischen Handwerks in den nächsten Monaten in Stuttgart 15 Fachkurse und Lehrgänge zu veranstalten.

Verkehrsunfall. Am 17. Januar wurde in der Nordbahnhofstraße ein 60 Jahre alter verheirateter Mechanikermeister von einem Straßenbahnwagen der Linie 15 angefahren und verletzt.

Brand. Am 17. Januar ist in einem an der Redarstraße gelegenen Werkstattshuppen infolge Ueberheizung eines Kohlenbrennens Feuer ausgebrochen, dem der Werkstattshuppen samt dem darin lagernden Maschinenmaterial zum Opfer fiel. Der entstandene Gesamtschaden beträgt ca. 30.000 RM. — Am 18. Januar sind in einem Umkleideraum eines Sportgebäudes auf dem Welen infolge Ueberheizung des Ofens für etwa 1500 RM. Kleider verbrannt. Es entstand außerdem ein Gebäudeschaden von etwa 200 RM.

Heilbronn a. N. (Tagung.) Anlässlich des Abchlusses der Ausstellung „Sozialer Wohnungsbau“ hatte der NS-Bund Deutscher Techniker, Fachgruppe Bauwesen, seine Mitglieder aus dem Gau Württemberg zu einer Arbeitstagung eingeladen. Die Tagung wurde von Regierungsbaumeister Riesenmacher-Helbrohm mit einer Begrüßung der Gäste eröffnet. Anschließend sprach der Geschäftsführer des Gauwohnungskommissars und Gaufachgruppenleiter für Bauwesen, Regierungsbaumeister Blind-Stuttgart, über „Grundrissliches über den Wohnungsbau in Stuttgart“. Nachmittags hielt Dr.-Ing. Rozenhardt-Stuttgart einen

Die Osram-D der Zeit entspricht:
Aus wenig Strom!
macht sie viel Licht!

OSRAM-D-LAMPEN

Bertrag über „Siedlung und Landschaft“, der ebenfalls durch zweimäßige Lichtbilder ergänzt wurde. Den Schlussortrag hielt Bauinspektor Scheuerle-Stuttgart über „Der bombensichere Schutzraum im neuen Städtebau“.

Heilbronn a. N. (Refordersuch.) Am Sonntag wurde die Ausstellung „Sozialer Wohnungsbau“ geschlossen. Insgesamt wurde die Ausstellung von über 42.000 Volksgenossen besucht.

Eßlingen. (Gaulleiter Wurz ehrt Frau Dinkelsacker.) Die Anwesenheit von Gaulleiter Reichsstatthalter Wurz bei der Urne-Besichtigung der alten Kämpferin und Ehrenzeichen-trägerin Emilie Dinkelsacker, die auf dem Eßlinger Friedhof ihre letzte Ruhe fand, drückte die persönliche Verbundenheit der alten Nationalsozialisten der Kampfzeit aus. Durch Kranzniederlegung und von Herzen kommende Worte ehrte der Gaulleiter die treue und unermüdete Beschützerin der Idee Adolf Hitlers.

Kedargartach, Kr. Heilbronn. (Ferdinanduswerk in den Kedar.) Am Samstagabend (heute) die Pferde eines mit Strohballen beladenen Zweispännerfuhrwerks. Fahrer und Begleiter stürzten vom Walgen, während die Pferde samt dem Fuhrzeug in den Kedar stürzten und in den Fluten versanken.

Stingen a. W. (Sommerhaus.) Aus dem von Bürgermeister Ehringer in der letzten Ratsversammlung erstatteten Verwaltungsbericht konnte man die Tatsache entnehmen, daß trotz der zusätzlichen Kriegsausgaben dank härtester Einschränkung der Haushaltsplan für 1941 ohne Rückgriff auf Vermögensbestände ausgeglichen werden konnte. Der Schuldenstand wurde um weitere 32.644 RM. gesenkt und beträgt noch 721.296 RM. An vorjährigen Kapitalien sind vorhanden 492.433 RM., an Rücklagen 238.696 RM.

Heilbronn a. N. (Selbstmord.) Eine 34 Jahre alte Frau brach am Samstag vormittag in ihrer Wohnung Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas.

Karlsruhe. (Ausstellung „Kunst der Front 1942“.) Nach dem überaus großen Erfolg der vorjährigen Ausstellung „Kunst der Front“ wurde auch in diesem Jahre auf Befehl des Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Saarpfalz eine solche veranstaltet und am Samstag durch Flakartilleriegeneral Zanetti in feierlicher Feier eröffnet.

Heidelberg. (Tod durch Ertrinken.) Der 60jährige Gärtner Joseph Weber fiel abends auf dem Rasthausweg in den Ziegelhauser Mühlkanal und ertrank. Die Leiche wurde am Sonntag aufgefunden.

Heidelberg. (Hochschulnachricht.) Professor Dr. med. Friedrich Hesse in Saarbrücken wurde mit Wirkung des Wintersemesters 1941/42 an die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg für das Fach Chirurgie berufen.

Baden-Baden. (Zusammenstoß.) Bei der Einmündung der Beethovenstraße in die Langstraße stießen ein Straßenbahnzug und ein Kraftwagen, die beide in Richtung Baden-Deis fuhren, zusammen. Es entstand erheblicher Sachschaden. Zum Glück wurde nur eine auf der Plattform stehende Person durch Glassplitter verletzt.

Immendingen. (Neugeborene Soldatenkinder.) Der Ehefrau Erika Joss des zur Zeit im Felde stehenden Soldaten Karl Joss wurde für die neugeborenen Zwillinge Gudrun und Dieter im Auftrage des Reichskriegsleiters durch den hiesigen Kameradschaftsführer je ein Spafassenbuch über 50 RM. überreicht.

Handel und Verkehe

Die Meldepflicht für Aktien. In der Verordnung über den Aktienbesitz vom 4. Dezember 1941 waren dem Reichswirtschaftsminister weitgehende Befugnisse zur Erfassung der während des Krieges gefausten Aktien eingeräumt worden. In der im Reichsgesetzblatt I Nr. 4 vom 15. Januar 1942 veröffentlichten Erben-Durchführungsverordnung werden nunmehr zunächst die näheren Bestimmungen über die Meldepflicht für diese Aktien erlassen. Die Durchführungsverordnung bestimmt, daß alle während des Krieges gefausten börsennotierten Aktien, Kuxe und Kolonialanteile der zuständigen Reichsbankanstalt gemeldet werden müssen. Die Meldepflicht trifft ohne Unterschied sowohl gewerbliche Unternehmungen als auch Körperschaften und sonstige juristische und Privatpersonen. Aktien aus Friedensbeständen, die während des Krieges verkauft wurden, können bei der Meldung in Abzug gebracht werden. Den Stichtag, der für die Angabe der Aktienbestände maßgebend sein soll, und die Frist für die Erstattung der Meldungen wird der Reichswirtschaftsminister bestimmen. Der Reichswirtschaftsminister hat sich auch die Bestimmung einer Freigrenze und den Ausmaß einzelner Aktienwerte vorbehalten. Nähere Erläuterungen über die Einzelheiten der Meldung bringt eine Ausführungsanweisung, die später veröffentlicht werden wird.

Gestorbene: Kathe Wurfster geb. Waidelich, 42 Jahre, Hühnerbrunn; Fritz Kathfelder, 23 J., Calw; Emma Ruoff, 46 J., Seckweiler.

Druck u. Verlag des „Gesellschafter“: W. W. Joffe, Joh. Carl Joffe, zugl. Kunstverleger, Hermannstraße, 24. Vertikale: Fritz Schöng, Regolter, Sp. 11. Vertikale Nr. 4, 1942

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten

Wundern Sie sich nicht über diese Frage!

Wundern Sie sich nicht über diese Frage! Denn wenn wir uns die Antwort genau überlegen, dann sehen wir, daß viele Löcher in der Wäsche auf durchaus vermeidbare Ursachen zurückzuführen sind. Denken Sie nur an die Schnittwunden im Handtuch, die durch das Abtrocknen der Rasierklingen entstehen. Denken Sie an die Brandlöcher, die durch unachtsames Zigarren- oder Zigarettenrauchen entstehen. Denken Sie auch an die beim Waschen zerbröckelnden Glas- oder Porzellanköpfe, die die Wäsche gefährden. Denken Sie ferner an die Löcher, die es öfter gibt, als man glaubt, wenn das heiße Bügeleisen

auf der Wäsche „vergessen“ wird! Aber nicht über diese Lochschäden soll hier gesprochen werden, sondern über jene, die vom falschen Waschen herkommen, durch zu viel und zu gewaltiges Reiben und Bürsten und durch zu hartes Wringen der Wäsche. Ja, aber geht es denn ohne Reiben und Bürsten? Gewiß, hin und wieder muß nachgeholfen werden, aber Reiben und Reiben ist zweierlei. Und gerade heute gilt es, „mit Verstand“ zu waschen, denn erstens haben wir heute viele neue Stoffe, die in unserem Zustande besonders sorgfältig behandelt werden müssen, und zweitens haben viele Hausfrauen heute so manches „altdiente“ Wäschestück wieder im Gebrauch, das nicht mehr so widerstandsfähig ist. Darum müssen wir versuchen, alles Reiben auf ein Mindestmaß zu beschränken. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist das richtige Einweichen

der Wäsche. Widmen Sie diesem Teil des Waschens noch mehr Sorgfalt als bisher. Weichen Sie die Wäsche in reichlich Wasser ein, dem Sie — 200 bis 250 g auf 50 Liter — ein gutes Einweichmittel zufügen. Das Wasser soll dabei kalt, niemals heiß sein, um den Schmutz nicht in die Wäsche „einzubrennen“. Das Einweichen soll stets mindestens 12 Stunden dauern — am besten, Sie weichen über Nacht ein. Am nächsten Morgen beweist Ihnen dann die dunkle Färbung des Einweichwassers, daß oft schon die Hälfte des Schmutzes aus der Wäsche gelöst wurde, ohne auch nur ein Gramm Waschpulver zu verbrauchen. Bei diesem Einweichen wird aber nicht nur

viel Schmutz aus der Wäsche gelöst, sondern auch der zurückbleibende Schmutzrest so weit gelockert, daß er beim nun folgenden Waschen mühelos und schonend, fast ohne Reiben und ohne jedes gewaltsame Bürsten aus der Wäsche gewaschen werden kann. So manches Loch, das die Wurzelbürste verschuldete, wird also durch richtiges Einweichen verhütet. — Natürlich müssen wir uns auch beim Wringen stets vor Augen halten, daß selbst das stärkste Gewebe nicht stärker als sein dünnster Faden ist. Mit einem zerrissenen Faden beginnt es oft — bald reißt dann der Nachbarfaden, der zweite — der dritte, und das Loch ist fertig. Hüten wir uns darum auch vor zu starkem Wringen. Denken wir stets daran: SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN! Das ist eine Forderung, die gerade heute im Kriege an alle Hausfrauen ergeht. Und nicht zuletzt auch in unserem eigenem Interesse müssen wir versuchen, durch gut überlegtes, richtiges Waschen diesem Gebot nachzukommen.

aromatisch

leicht

frisch

... drei gute Gründe,
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

48

Zeit des „Gesellschafter“ Seite 5 im 1. Teil!

Regolter, den 18. Jan. 1942

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode und bei der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen Johannes Keppler danken wir herzlich. Vor allem danken wir für die trostreichen Worte des Herrn Vikars, sowie für die Kranzniederlegung der Altersgenossinnen und -genossen und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Trauerkarten fertig nach die Buchdruckerei Joffe Regolter

Monhardt, 19. Jan. 1942

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Gatten, unsern treubestorgten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Leonhard Wurfster

im Alter von 72 1/2 Jahren nach längerer Krankheit zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

In diesem Leid die Gattin Marie Wurfster geb. Fesche mit Kindern.

Beerdigung Mittwoch 2.30 Uhr in Waldorf. Abgang in Monhardt 4 Uhr.

Efasit TINKTUR

Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen!

Weg damit! Zur Beseitigung ist die hochwirksame Efasit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanstrengte Füße Efasit-Fußbad, Efasit-Creme und Efasit-Puder.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.

M. Brockmanns gewürzte Futterkalkmischung **ZWERG-MARKE** für alle Tiere

Verkaufe junge, schwere **Rug- u. Schaffstüb** trächtig, sowie **2 Leiterwagen und 1 Herren-Schlitten.** Maria Ropy Wwe., Hailerbach. Verkaufte eine 26 Wochen trächtige

Büdo-Luxus Schuhcreme
Büdo-Steinbock Lederfett

Der Name **BÜDO** verbürgt Qualität
Büdo-Werk Wolfgang Schott Chem. Faorik, Schweaningen/N

Kalbin und ein Paar starke **Läufer schweine**
Georg Nestle, Landwirt, Rottelben.
Verkaufe einen ca 9 Zentner schweren **Lehrstier**
Kunath, Wildberg.



ung über den... während des... im Reich... Ersten... die jähren... erlassen... während des... und Kolonial... werden mög... gewerbliche... juristische... während des... in Abzug... der Aktien... die Erhaltung... der bestimmen... ummung einer... vorbehalten... feldung bringt... tlicht werden

Jahre. Hinf... Ruoff, 48 J.

Magazin... Nr. 16

So manches... verschiden... Eiweißen... wir uns auch... halten... erbe nicht... den ist. Mit... ist oft... achbarfaden... und das Loch

19. Jan. 1942

hat es gefah... unsern tren... Schloßger... Dunkel

urster

nach längerer... ewige Heimat

er geb. Fessle

hr. Waldorf... 2 Ubr.

kmanns... würzte... kmischung... G-MARKE... alle Tiere

junge, schwarz

Schaffhub

agen und... Schlitten.

Bwe., Hinterbad

malbin

Paar starke

rschweine

Landwirt

ca 9 Zentner

rsfrier

Bildberg.



Reflektanz von Singapur. (Nicht, Kl. Stenogramm) Erich Jander, M.) - Links: Kunstbild aus Tokio, japanische Infanterie; rechts: nach der Einnahme der Hauptstadt der Philippinen, Manila, mit erbeuteten Kraftwagen den Vormarsch an. (Presse-Hoffmann, Jander-M.-K.)

Streiflichter

Malta unter Bombenfeuer

Die Engländer haben die seit Wochen und Monaten unter dem Einschlag der deutschen und italienischen Bomben erlittene Inselfestung Malta oft und gern als das Zentrum ihrer Mittelmeerherrschaft bezeichnet. In der Tat liegt das schwerbesetzte Malta wie ein Block zwischen Gibraltar und Alexandria und zwischen Sizilien und Tunis. Von der Malta-Insel streben die englischen U-Boote nach allen Richtungen, und die Fäden des Nachrichtenverkehrs sämtlicher englischer Mittelmeerpoststellen laufen in Ba. Valletta zusammen. Als die Briten vor nunmehr 142 Jahren auf Malta Fuß setzten, herrschte in Italien, wie überall in Europa, die Kleinfanterei, und deshalb ergaben sich wohl vereinzelt papierene Proteste, aber es kam nicht zu einer einheitlichen Aktion gegen die Aufriktion einer britischen Kronkolonie vor den Toren Siziliens. Die Malteser wurden, nach dem britischen Art, überhaupt nicht nach ihren Wünschen gefragt. Starke englische Garnisonen ließen sich auf Malta nieder, vor den Küsten aufstellten die Kriegsschiffe der Briten, und ihre Kanonen waren härter als der Widerstand der maltesischen Bevölkerung. Es wird wohl erst nach dem Krieg genau bekanntwerden, wieviel Hunderte von Millionen Pfund von den Briten ausgegeben wurden, um Malta mit einem dichten Netz von Batterien und unterirdischen Bunkeranlagen zu versehen. Die Insel eignete sich von Natur aus zur Anlage einer Sperrfestung gewaltigen Stils. Bis zur Höhe von 250 Metern steigen die Kalk- und Sandsteinwände im Westen, Süden und Osten meist steil aus dem Meer auf, und nur im Norden greift die Malteser-Bay, die St. Pauls-Bay, die Maddalena-Bay, die St. Julian-Bay und die Bucht von La Valletta tief in das Land ein, und dort liegen die englischen Häfen dicht nebeneinander. Die Größe von Malta wird meist unterschätzt; die Insel, die sich auf den Landkarten meist nur wie ein kleiner Punkt von der eintönigen Fläche des Mittelmeeres abhebt, hat eine Ausdehnung von 246 Quadratkilometern, und wenn man die vorgelagerten zahlreichen kleinen Inseln und die großen Inseln von Gozo und Comino hinzurechnet, ergibt sich eine Gesamtfläche von 380 Quadratkilometern. Auf diesem Raum wohnen neben etwa 10 000 Italienern und der mittelmäßigen Bevölkerung rund 225 000 Malteser, so daß die außerordentlich hohe Zahl von mehr als 700 Einwohnern auf den Quadratkilometer kommt. Das stetige Völkchen von Malta befaßt sich in intensiver Kleinwirtschaft mit der landwirtschaftlichen Produktion, und die Ernten an Feigen, pflanzlichen Ölen, Wein, Tabak, Getreide, Gemüse, Frühkartoffeln und Baumwolle sind erstaunlich hoch. Die mit Fischerei, Schiffahrt und Handel besetzten Bewohner der Küsten sind allerdings zum Krieg weitgehend in ihrer Arbeit behindert worden. Die deutschen und italienischen Bomber, die in den letzten anderthalb Jahren mehr als tausendmal ihre Fracht auf Malta abgeladen haben, fanden abseits der Wohnhäuser mittelwichtige Ziele in reicher Zahl; den Kriegshäfen von Ba. Valletta, die Befestigungsanlagen in den Buchten der Korfküste, den Flugplatz von Luqa, die Bunker, Wälle, Kasernen und Kasematzen von Mellieha, Rabat, Jabbat und Imfobba. Die Briten haben anfänglich höhnisch betont, daß die schweren Bomben der italienischen Biplaner und der deutschen Sturzkampfbomber keine Aussicht hätten, den Panzer der „mittelmeerischen Schilde“ zu durchdringen. Seit einiger Zeit aber haben sie das Pröhlen erlernt; sie heulen wie die betrübten Lohgerber vor den Trümmern ihrer Verteidigungsanlagen und kommen immer mehr dahinter, daß das Tempo der Zerstörung bei weitem schneller ist als ihr Tempo der Reparatur. Ihre Kriegsschiffe, die früher in den maltesischen Häfen lagen und von der britischen Seebetriebskraft zugehen, haben sich längst nach Alexandria und Gibraltar „juristisch gezogen, um den Stahl- und Eisenladungen der deutschen und italienischen Luftwaffe zu entgehen. Malta war einst eine Juwelenburg mit offenem Charakter; heute ist es nur noch eine aus der Luft belagerte und isolierte britische Verteidigungsstellung.

Der Geist im Kriege

Die Briten sind auf der Suche nach Entschuldigungen für die Niederlagen auf Malakka, und dabei haben sie plötzlich die Entdeckung gemacht, daß sie nur vor der „zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes“ zurückweichen. Die englischen Zeitungen erwähnen geflissentlich die „Märtyrer von Japanern, die wie Ameisen aus allen Richtungen angelodet kommen“, und sie lassen einen von der Front geschickten Soldaten großspurig erklären, daß es jeder Tomme ganz allein mit 10 Japanern aufnehmen kann und daß das Malheur nur in der Tatsache besteht, daß anstatt der zehn Japaner immer elf anmarschieren kommen, und das sei einer unglücklichen Sache. Das ist so die typische britische Art, sich selbst zu belügen und über eine schwierige Lage hinwegzureden. Mit dieser Methode der Verdrängung der japanischen Soldaten hat sich vor einigen Tagen die in Shanghai erscheinende Zeitung „Taikoku Shimpo“ befaßt. Sie legt dar, daß die japanische Ueberlegenheit keinesfalls mit Ziffern und Zahlen zusammenhängt, sondern auf grundlegenden anderen Ursachen beruht. Vor allem führt das japanische Blatt an, die britischen Truppen hätten überhaupt keine richtige Vorstellung davon, wofür sie eigentlich kämpften, und das sei namentlich bei den von England ins Feuer geschickten Kolonialsoldaten der Fall. Auf der japanischen Seite aber wüßte jeder einzelne Soldat um den Sinn dieses Krieges und um die Notwendigkeit des Sieges. Die geheiligte Dreieinigkeit im Leben eines jeden Japaners seien



Reichskommissar für die Preisbildung wurde auf Vorschlag des Beauftragten für den Vierjahresplan unter Ernennung zum Staatssekretär Minister a. D. Dr. Hans Rühböt (Presse-Hoffmann, Jander-M.-K.)

die Schöpfer des Bushido, des Kodo und des Shinto. Man kann diese drei japanischen Begriffe mit wenigen Worten verständlich machen. Bushido ist der Kampfsinn, der seit den Tagen der romantischen Samurai-Ritter die ganze japanische Armee beherrscht. Kodo ist die Kaiseridee, die beherrschend in der Mitte aller Gedanken steht, die in Japan gedacht werden. Der Kaisergedanke aber wäre nicht so stark, wenn es Shinto nicht gäbe, die Götter, die in dem Familiengebunden leben und die den Kaiser und die Familie zum Reichsgedanken erheben haben. Im Shinto ründet sich die Welt der Vorstellungen des Japaners, dem die Ordnung der Sippen das heiligste Gesetz ist. Tag dieser Gedankenwelt entspringt der japanische Kampfwille eines jeden japanischen Soldaten, der sich so verhält, als ob das Wohl und die Zukunft des ganzen japanischen Reiches nur auf seinen beiden Schultern läge. Gegen eine solche Nation von Kämpfern steht England mit seiner Ueberheblichkeit und Uebertriebenen Selbstsicherheit. Die japanische Zeitung „Taikoku Shimpo“ stellt als den größten Irrtum der Briten fest, daß sie sich auf ihre Waffen verlassen, aber die geistige Seite des Krieges vergessen. Die Japaner wüßten genau, daß ihr Angriff nicht freibild zum Ziele führt, während die Engländer in ihrer unbesonnenen Verteidigung weder neue Ideale noch eine starke Kampfmoral schaffen könnten. Deshalb seien so schieflich das Blatt, England als Streiktruppe eigentlich schon geschlagen gewesen, bevor der Krieg überhaupt ausbrach. Der Geist entschiede diesen Krieg und nicht die größte Anhäufung von britischen Waffen.

Japans Staatsidee

Von einem besonderen Sachkenner Japans

Der oberflächliche Betrachter des japanischen Reiches konnte, namentlich in den Jahren zwischen dem Ende des Weltkrieges und dem Ausbruch des Krieges um die Mandchurie (im Jahre 1931) wohl auf den Gedanken kommen, daß die japanische Nation in dem ungeheuren Umwandlungsprozeß, der das Land aus einem mittelalterlichen Feudalstaat in einen modernen Industriestaat verwandelt hatte, die ihm eigene Lebenskraft verdrängt habe und im Begriff sei, in der Gesamtstruktur seines staatlichen Lebens zu einer Demokratie weltlichen Wänters zu verwandeln. Vielleicht lag diese Gefahr auch wirklich nahe und Japan wäre dem Weg der Entfremdung von seiner eigenen Weltansicht bis zur gänzlichen Zerlegung der Widerstandskraft nah innen und außen weitergekommen.

Doch sollte die doppelte Notwendigkeit, ein großes Volk mit stets wachsender Zahl (sowohl vor dem Hunger wie vor dem Reide auswärtiger Feinde) zu schützen, mit harten Schlägen an die Werten des Landes. Der Krieg um die Errichtung Mandchukuo, der Kampf gegen den von den angelsächsischen Plutokratien gestützten Tschingaischah waren Anlaß genug, den nationalen Kräften in Japan zum Durchbruch zu verhelfen. In Japans siegreichem Vorgehen gegen diese Plutokratien selbst sehen wir jetzt das Ergebnis dieser Entwicklung.

Japan hat in diesem Jahrzehnt zu seinem wahren Wesen zurückgefunden. Es will kaum glaublich erscheinen, daß zwischen dem Japan der Nachkriegsjahre, dessen Politiker vom Abstrusitätenhimmel befreit waren, und dem Japan von heute, das den angelsächsischen Kriegshörnern mit gepanzerter Haut das Maul kopf, nur eine Spanne weniger Jahre liegt. Wenige Jahre, angefüllt von der rastlosen Arbeit verantwortungsbewusster Führerpersönlichkeiten, die das Volk von der blinden Verfolgung importierter Ideen eines entarteten Liberalismus wieder zu der Grundhaltung des Japanertums, wie es sich durch eine mehrtausendjährige Geschichte erwiesen, zurückführten.

So steht heute wieder die Grundlage einer großen Vergangenheit als Fundament, auf dem die Gegenwart für die Zukunft des Volkes baut, unerrückbar fest — und diese Grundlage beruht in der nationalen Idee Japans, im Reichsgedanken (japanisch Keifutai). Dieser Reichsgedanke trägt den Staat, und ist — solange ihn die 100 Millionen Japaner gläubig im Herzen tragen — der unerschütterliche Garant für die eberne Festigkeit des Reiches, das heraus ist, Führer und Schirmherr des östlichen Lebensraumes zu werden.

Japan — Dai Nippon Teikoku gleich Kaiserreich Großjapan, wie die Japaner ihr Land seit 1878 nennen — ist Götterland. In

Uzeiten haben Gottheiten das Land geschaffen, und dazu als des Landes Brüder und Schwestern das Yamato-Volk, eben die Japaner. Die Gottheit selbst ist vom Berge gekriegen und deren Nachkommen haben in ununterbrochener Geschlechterfolge das Reich bis auf den heutigen Tag regiert. So ist der japanische Staat in der Auffassung seines Volkes eine große „Landesfamilie“, wie denn auch tatsächlich der japanische Ausdruck für Staat wörtlich überseht lautet.

Der japanische Staat ist nicht aus Einzelwesen zusammengesetzt und bringt dies auch in Recht und Verwaltung zum Ausdruck. Die kleinste Einheit ist die Sippe. Der Einzelne vermag außerhalb der Sippe nicht zu bestehen. Er lebt in ihr und durch sie, deren Oberhaupt ihn nach außen vertritt. Die Angehörigen einer Sippe sind durch gemeinsame Ahnen untereinander verbunden. So ist es natürlich, daß die tragende sittliche Idee der japanischen Familie die bedingungslose Unterordnung unter das Oberhaupt ist.

Genau der gleiche Gedanke beherrscht das Verhältnis des Japaners zu seinem Landesherren. Der Tenno („Mikado“) ist ein altertümliches Wort, das vom Japaner heute als lächerlich empfunden wird und deshalb auch von uns nicht benutzt werden sollte. Ihm gebührt unbedingte Ergebenheit und Treue bis zum Opfer des Lebens. Umgekehrt ist es des Tennos höchste Aufgabe, für das Wohlergehen des Volkes Sorge zu tragen. Er ist der oberste Richter der Nation, der zu den Gottheiten, seinen eigenen Ahnen, unmittelbaren Zugang hat. Seine Gebote umfassen die ganze Nation. Die Japaner haben die interessanteste Vorstellung, daß das Wollen des Herrschers den Ahnen gegenüber Gottesdienst, den Untertanen gegenüber „herrschen“ bedeutet. Dies zeigt die ungleiche Verflechtung von nationaler und religiöser Idee, die überhaupt für Japan charakteristisch ist.

Ein Volk, in dem eine solche hohe östliche Idee wohnt, dessen einzelne Volksgenossen japanisch an sie glauben, ist zu höchsten Leistungen befähigt. Rechnen wir noch hinzu, daß die Japaner von Haus aus ein kriegstüchtiges Bauerenvolk sind, ein Volk, dem die persönliche wie die nationale Ehre über alles geht, so wird das eine Klar, daß wir in ihnen ein Volk sehen müssen, welches seine Volkskraft nach gelunden östlichen Prinzipien pflegt und nicht rasten wird, bis seine nationalen Ziele durchgeleitet sind.

Wir Deutsche haben an Japan einen Bundesgenossen, der den gemeinsamen Kampf, der uns beiden aufgezwungen wurde, in ebenso eiserner Entschlossenheit wie wir durchzuführen bereit ist. Japan ist ebenso wie Deutschland und Italien durch die Gesundheit seines völkischen Lebens und seiner Staatsstruktur den meisten Demokratien überlegen.

Angriff über winterharte Felder

Harter Kampf in eisiger Nacht

Von Unteroffizier Karlheinz Ulrich

NSK Der Tag ist zu kurz, die Nacht muß herhalten. Wir stehen ihr die Stunden, die wir für unseren Gegenangriff brauchen, um die Sowjets, die gestern den ganzen Tag über gegen unsere Stellungen antraten, wieder zu werfen. Es ist vier Uhr. Es ist noch völlig dunkel, tief hängen die Wolken, kein Stern ist zu sehen, die richtige Zeit zum Angreifen!

Die Schützen sind schon angezogen, fast lautlos bewegen sich die dunklen Gestalten über das Gelände, über die hartgefrorenen Erdbroden der Felder zum nächsten Dorf hin in dem die Sowjets sitzen. Nichts rührt sich dort, sollte der Gegenstoß für den Feind überhaupt kommen? Sollte er überumpelt werden können?

Kein Wort wird bei den Schützen gesprochen, weit holen sie aus um von der Planke her das Dorf zu erreichen schon tauchen die Umrisse der ersten Häuser aus dem Nachtdunkel — und noch immer kein Schuß, kein Laut da vorn. Ein farges Kienholzen, und dann im Sprung vor zum Dorftrand. Da fällt der erste Schuß, jetzt erst hat einer der Sicherungssposten der Sowjets die Deutschen bemerkt aber nun ist es zu spät. Im Sturm geht es hinein ins Dorf die Sicherungen sind schnell überannt, dann kommen die Sowjets aus den Häusern, verschlafen, aufgeschreckt, — ehe sie die Lage übersehen, sind sie entwaifnet. Nur am Ende des Dorfes haben sich einige Volksgewellen in einem Haus verbarilladiert, schießen aus allen Fenstern. Ein Paar Schiffe jagen in das Stradbad und schon brennt es lichterloh; nun müssen sie heraus, wenn sie nicht lebendig braten wollen — und das wollen sie nicht.

Die Dämmerung kündigt den Tag. In diesem dunklen Grau leuchtet der Rauch auf, es scheint, als täme das Licht von der Erde. Auf dem ganzen Abschnitt tollt jetzt der Angriff. Dumpf hallen die Abwürfe der eigenen Artillerie über die weite Ebene.

Noch schweigen die feindlichen Batterien, sollte die Ueberwachung drüben allgemein sein? Die Schützen gehen weiter vor, eine kleine Stadt ist das Ziel des Gegenstoßes. Da heult es auf, ein verheerendes Krachen mitten unter uns, Erdbroden, Splitter sehen durch die Luft, die Sowjets antworten. Pflöcklich preist und zwischert es über die ebene Fläche, Maschinengewehre hacken und hämmern, tausendfaches Echo werfend.

Die ersten Kameraden fallen. Scharfschützen schießen drüben, sehen hinter dem aufgesetzten Zielfernrohr, wie auf dem Knäuel. Die hartgefrorene Erde der Hänge bietet keine Deckung. In kurzen Sprüngen geht es weiter, kopernb über die gefrorenen Furchen, vom Schnee überweht. Dauernnd gleitet der Fuß ab, tritt unterwehens in ein Loch. Schon das Vorwärtskommen allein ist schwierig, dazu kommt dieses teuflische Feuer, das immer härter wird. Der Himmel ist aufgelassen. Ein Süd Wind lugt zwischen treibenden Wolkenscheben. Der Wind ist eifrig wie am frühen Morgen. Die Gewehräufe schwingen und überziehen sich mit einer Eiskruste.



Sibirier liegen da draußen. Wir wissen es von den ersten Gejangenen, die gemacht wurden. Sibirische Truppen sind unsere Gegner, die in aller Eile herangezogen wurden. Es wird ein hartes erbittertes Ringen. Deutsche Soldaten, in fünf Monaten hart geworden, aber auch mit Läden, zwischen den Reihen der Kameraden, mit Fahrzeugen, aus denen alles herausgeholt werden mußte, mit Panzern, die viele tausend Kilometer Treffen hinter sich haben, stehen gegen frische Kasernen der Sowjets. Wer wird Sieger bleiben?

Da kommt plötzlich von oben, vom Himmel ein merkwürdiges Heulen, der ganze weite Raum ist erfüllt davon. Sollten das — ja, es sind einige unserer Stukas. Sie lassen uns heute nicht im Stich, unsere Kameraden dort draußen, trotz der Kälte. Sie streifen drüber über der Stadt, suchen ihr Ziel und dann beginnt ihr tödlicher Reigen. Eine nach der anderen kippt ab, kracht, kröh im rasenden Sturz der Erde entgegen. Weiter, die Sowjets müssen drüber raus, um jeden Preis!

Wieder beginnt das zähe Ringen um jeden Meter hartgefrorenen Erde. Aber es geht vorwärts. Man spürt die Stunden nicht, die dahingehen. Der Mittag ist längst vorbei. Hinter Wolken verstreut sich die Sonne bereits wieder. Die brennenden Häuser leuchten heller in das Dämmerlicht des grauen Tages. Die Stadt ist erreicht, aber um jedes Haus muß gerungen werden, von den Höhen jenseits jagen die Leuchtspiegel der Sowjets herüber. Als die Nacht hereinbricht, liegen die Sowjets nur noch in den Randgebieten. Die frischen Kasernen aus Sibirien mühen den kampfgewöhnten deutschen Soldaten weichen.

Der Tag ist vorbei, aber der Kampf geht weiter. Jetzt kommen sie wieder, die Sowjets. In überlegener Stärke greifen sie an, ihre Kommissare werden schnauben vor Wut, daß sie die Stadt lassen mußten. Wir haben uns in die hartgefrorene Erde gewühlt, haben Erdbrocken und Brocken gebrochen, mit Hacke und Spaten mühen ein festes Loch gebildet, das etwas Schutz gibt gegen die beständigen Granaten. Der eifrigste Steppenwind pfeift immer noch über die Ebene.

Die Nacht bringt neue Kälte. Durch alle schließenden Jalousien bringt dieser Wind. Der Kaffee in der Feldflasche ist gefroren, das Stück Brot im Brotbeutel ein Klumpen, ein warmes Essen ist nicht zu denken, die Feldküche kann nicht nachkommen, und in der feldkuchnerischen Nacht würden die Essenträger den Weg nicht finden, außerdem ist keine Zeit dafür da. Die Jähne bohren sich in das hartgefrorene Brot, der Hunger wühlt, aber schlimmer ist als dieser teuflische Eiswind.

Aushalten, auf jeden Fall aushalten! Der Kompaniechef ist gefallen und mancher Kamerad erlitt mit ihm den Heldentod. Der Leutnant Friedrich von Loth zu Loth, kümmert sich um jeden einzelnen seiner Soldaten. Der General war vorn. Koch in der Nacht fuhr er mit seinem Kessel zu den Gefechtsplätzen. Die Sowjets dürfen um keinen Preis diesen Ort wiederhaben. Wie Nierensteine leuchten die brennenden Häuser in die Nacht. In ihrem Schein tauchen da vorn immer wieder dunkle Gestalten auf. Dann peitschen die Maschinengewehre ihre Garben in das Dunkel, heßen die Gewehre los, bis alles wieder ruhig wird. So geht das die ganze Nacht, die Schützen klettern von Zeit zu Zeit zu ihren Wächern, schlagen mit den Armen, trampeln die schmerzenden Füße auf die harte Erde, um etwas warm zu werden. Von Nacht zu Nacht dauert nun das Ringen. Auch der morgige Tag wird keine Ruhe bringen. Die Sowjets drücken sich zähmählig überlegen, sie werden immer wieder ankünnen.

Aber den Ort bekommt der Gegner nicht wieder, als der Tag graut, muß er auch aus den letzten Häusern heraus, trotz erbitterter Gegenwehr. Im eifrigsten Steppenwind wurde dieser Sieg errungen, im klirrenden Frost der Nacht die errungene Stellung gehalten.

Verschiedenes

Kaltes Klima — große Kassen

Die Größe der menschlichen Rassen ist, wie jeder aus der täglichen Anschauung weiß, außerordentlich verschieden. Die Ethnologen haben zu erglühenden Versuchen, woher die verschiedene Größe der Rassen kommt, und sind dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß diese durchaus nicht ein Spiel des Zufalls ist, sondern von den klimatischen Bedingungen abhängt. Die Rasse ist ja in erster Linie dazu da, die Luft, die wir einatmen, zu erwärmen und dadurch den Hals und die Lungen vor Erkältungen zu schützen. Die Folge: je trockener und kälter das Klima ist, in dem der Mensch lebt, desto größer ist die von der Rasse zu erfüllende Funktion. Sie wird also vermutlich um so größer sein, je kälter das Klima ist. Darum ist bei den Bewohnern der kalten Zonen die Nase

lang und der Nasenrücken etwas enger und höher. Daß heute Menschen mit sehr verschieden gebildeten Nasen beieinanderwohnen, erklärt sich daraus, daß diese Eigentümlichkeiten des Körperbaues sich auch unter veränderten klimatischen Verhältnissen noch jahrhundertlang von Generation zu Generation vererben, ehe eine Anpassung eintritt. Man hat aber aus diesen Überlegungen verfaßt, Schlüsse auf die Wanderungen der Völkerstämme zu ziehen. So würde sich zum Beispiel, wenn diese Theorie stimmt, aus ihr ergeben, daß derjenige Typus der Jäger, die lange Nasen mit engem Rücken haben, von nördlichen Gegenden eingewandert ist. Eine Bestätigung dieser Nasenlängen-Hypothese scheint sich auch aus den Geleiten der Eiszeitmenschen zu ergeben, deren Nasen länger gewesen sein müssen als beim Durchschnitt des heutigen Menschen.

Landschaftsbild im Wandel

Pappelwälder und Pappelalleen

Wer die pappelsäumten Landschaften und Kanäle Nordostdeutschlands oder die Felderlandschaften des französischen Südens kennt, der weiß, wie sehr solche markanten Pflanzungen ganze Länder im Gepräge geben können. Nicht nur die unendliche Weite, deren nader, ausgedehnter Boden dem Auge keinen Halt gibt, nicht nur die in den Horizont hineinragende braune Spitze, nicht nur himmelanstreumende Gebirgskette vermag das Bild sich zu beherrschen und zu erfüllen; auch die sanft geschwungenen und wohlgeordneten Eimer- oder Zweierreihen von Bäumen und Sträuchern gliedern das Land, teilen es auf in Wald-Parkellen und verlebendigen das Auf und Ab der Hügel und Täler, der Ebenen und Weiten.

Bereits beim Bau der Reichsautobahnen wurde der Gedanke erörtert, wie man am besten die Oedlandstreifen entlang der rollenden Stragen zugleich nutzen und beleben könnte. Wir wissen es von den leeren Bahndämmen der Schienenstragen, wie häufig die Windstößen von Zweckbauten aussehen können. Wir kennen die trostlichen Schutzhälsen mancher Bergwerke. Es graut uns in den Großstädten vor vielen nichtsagenden Baukästen, vor gräßlichen Fabrikfassaden, die uns ein Zeitalter ohne Romantik und ohne Sinn für Schönheit hinterlassen hat. Man braucht nur einmal in eine der typischen Industrieküsten einzufahren, die während der Industrialisierungsperiode vor einigen Jahrzehnten aus dem Boden geschossen sind: trotz ihres Tempus und ihrer rastlosen Arbeit sind sie doch immer verbesserungs- und verschönerungsbedürftig.

Selbst in rein häuslichen Gegenden hat die Zweckverbastung Wohlwollen die Harmonie der Natur zerstört. Wie viele postleiose Teiche und Bäche finden wir in deutschen Landen! Wie viele Raschläge, wie viele nutzlos daliegende Vorzeilen von Unland sind überall noch anzutreffen, die selbst im Laufe der intensiven Erzeugungschicht nicht neuen Bestimmungen zugeführt werden konnten, weil sie eben von kümmerlicher Natur wie Stiefkinder behandelt worden sind. Nun liegen sie da, verlassen von allen guten Geistern, zu nichts nütze und keinem zu Liebe.

Dieses „Unlandes“ nun wird man sich annehmen. In dem großen Planungsamt, das dem kommenden Aufbau gilt, wird viel Platz gelobt für die Sicherung der deutschen Holzversorgung. Man muß und wird Bäume anpflanzen, aber man will dazu kein Land verwenden, das irgendwie zur Ernährung des Volkes notwendig ist. Es wäre eine Kleinigkeit, auf gutem Boden neue Wälder aus der Erde zu stampfen. Aber das wäre nichts anderes als die Klüftung zur längst überwundenen Vergangenheit. Denn der Wald gehört nun einmal nicht zu den rationellsten Bewirtschaftungsmethoden. Es kommt natürlich auch sehr darauf an, welchen Baum man anpflanzt, was man aus ihm machen kann und wie dankbar er sich für seine Kultur zeigt.

Langjährige Versuche haben gezeigt, daß eine besondere Arbeit der Pappel, nicht die hohe, spitze, sondern eine breitere, niedrigere Form, sich in unserem Klima am besten zum Grobanbau eignet. Und auf Grund der nunmehr gewonnenen Unterlagen wird schon in nächster Zukunft damit begonnen werden, Pappelwälder und lange Pappelalleen, wundervolle Einfassungen von Häusern, Straßen und Seen und herrliche Füllungen für unanständige Landstücke zu schaffen. Dieser Plan hat nichts mit dem Waldaufbauprogramm zu tun, das ohnehin kommen wird, wenn erst der Krieg vorbei ist; sondern es ist ausdrücklich vorgesehen, daß der Pappelbau größten Stiles lebender läuft, daß Holzwirtschaft und Landschaftsgestaltung, Schönheit und Nutzen Hand in Hand miteinander gehen.

Die Normen dieses Vorhabens wurden schon in eingehenden Besprechungen der zuständigen Reichsbehörden beraten und festgelegt. Alle Oedlandflächen, alle sogenannten Nichtholzlandereien

Gebt die Obstlerne den hungernden Vögeln!

er legte gut gelaunt den Kern um Ghelisa, die eben zu ihnen getreten war.

Falkenstein war es etwas ungemütlich zumute bei diesen Eröffnungen, die er keineswegs erwartet oder auch nicht herbeigewünscht hatte. Er war eine viel zu nüchterne Natur, um solche Ergüsse zu lieben, mit denen er doch nichts anzufangen wußte. Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, fragte er:

„Und von Ihrem Vater haben Sie nie gehört?“

„Nununglos ohne jede Abkühlung kam diese Frage. Doch drohend blinnte es in den Augen auf.“

„Mein Vater! Jemand ein Lump, dem ich hoffentlich in diesem Leben nie begegnen werde!“

Damit ließ er seinen völlig verdachten Gönner kurzweilig stehen.

„Na, haben Sie das gehört, Fräulein Ghelisa? Was sagen Sie dazu? Unbegreiflich! Hat es denn mit diesem Vater etwas Besonderes auf sich?“

Sie zuckte die Achseln.

„Vater ist ein uneheliches Kind das wissen Sie ja wohl. Der Vater hat sich weder um ihn noch um die Mutter gekümmert und das arme Weib ist vor lauter Kummer und Gram im Wochenbett gestorben.“

„Nun, gut... gewiß... aber weiß er denn wenigstens wie der Mann heißt?“

„Ich glaube ja. Aber er hat sich niemals darum gekümmert oder kümmern wollen. Das steht nun einmal in seiner Natur.“

„Bei seinem Väterchen würde es bei einem Zusammen treffen der beiden sicherlich auch nichts Gutes geben. Meinen Sie nicht, Fräulein Ghelisa?“

Die Frage blieb ohne Antwort, denn Ghelisa sah sich besorgt nach Peter um, der in der äußersten Ecke des Saales stand und auf der Fensterkante trummelte.

Sie dürfen ihm keine Sentenzen nicht übernehmen, Herr Falkenstein. Peter ist bestimmt ein guter Mensch und es tut ihm sehr leid, daß er so heftig war. Am besten, Sie sprechen über diesen Punkt in Zukunft lieber nicht mehr mit ihm.“

Vittend sah sie dem kleinen Agenten in die tiefgelenden Brillengläser. Und wie ein Spieghelbe, lächelnd, flüsterte er ihr zu:

„Keine Angst. Denn im Vertrauen gesagt, als Manich

loffen davon erfährt werden. Kein Flecken unserer Heimat, das Pappeln tragen und ernähren kann, soll von der Bedienung ausgeschlossen werden. Es läßt sich mit der schnellwüchsigen, außerordentlich dankbaren und vielseitigen Pappel viel anfangen, alles, wenn man es in Wäldern und Bogen so nennen will. Von der Pappel bis zur Zigarettenstange, von der künstlichen Gießmasse bis zum Zündholz liefert die Pappel alles. Und außerdem wird sie der deutschen Landschaft einen neuen, bisher ungekannten Reiz verleihen.“

Rechte Brautwahl

Skizze von Walter Perzich

HER: „Söhne hatte der Bauer genug gehabt, sieben an der Zahl. In den Jahren, als alles drunter und drüber ging, als man die Bauernarbeit nicht mehr zählte, waren sechs von ihnen davongegangen, ihr Glück in der Fremde zu machen. Einige waren ganz und gar außer Landes, andere hatten sich in den großen Städten festgesetzt, Weib und Kind hielten sie dort.“

Nur Carlten war auf dem Hof geblieben, und dann kam alles anders. Es ging wieder bergauf, ein neuer Wind wehte. Da zeigte sich, daß Carlten ein richtiger Kerl war, und deshalb ließ der Alte, als es mit ihm selbst anfang, klapprig zu werden, seinen Jünglingen als Erbe eintragen.

Breit wurde der Carlten und Karl. Der Alte mochte sich mit dem Zippertein quälen, der Hof blieb dennoch in Ordnung. Knechten und Mägden war der junge Bauer ein guter Herr.

Aber nicht immer geht es so weiter, wenn etwas von Gütern steht. Der Krieg griff in das friedliche Land und tief die Männer von ihren Plätzen ab. Da mußte der Alte wieder mit zupacken, wo es ging, und der Junge hatte doppelte Arbeit zu leisten. Es war eine Freude, ihm zuzusehen. Dann posierte das Unglück. Ein junger Hecht schaute, er war vor die Egge gespannt, der Jungknecht schrie, verlor die Beine — und die spizen Eisen rissen Carlten einen Fuß ganz ab.

Monate um Monate mußte er liegen und warten. Die Ungeduld brannte ihm im Blut. Langst hätte er auch Soldat sein sollen. Wollte man ihn nicht in den bunten Rod stecken, so hätte er wohl gemocht, was auf dem Hofe zu schaffen war. Statt dessen mußte er feiern und stilllegen und warten...

Er sah, wie der Rücken des Alten sich immer mehr dackte. Ein Knecht nach dem anderen zog den Soldatenrock an. Allein der angejahete Großknecht blieb zurück auf dem Hof. Sonst mußten die Weiber die Arbeit tun. Sie nahmen es auf sich. Nur eine lachte immer, nichts wurde ihr zu viel: die Magd Elsa. Einst hatte der Alte sie als Gämschütterin aus der Waldhütte genommen, und noch immer war sie auf dem Hof, ein reiches Mädel.

„Weißt wohl“, murzte der Alte am Bett seines Sohnes, „hast mit der Elsa so ein bißchen schlingern. Geht aber nicht. Dein Erbe! Du vergrößerst. Die Tochter des Mühlbauers wartet nur auf deine Werbung, Wißt sie freier.“

„Ist die Elsa nicht alles, was man verlangen kann?“

„Ja doch, und trotzdem! Kälterstochter bleibt Kälterstochter. Bringt dir nicht eine Koppel zu.“

Allmählich konnte Carlten die ersten Schritte durch die Stube humpeln; dann schon einmal im Stall nach dem Rechten sehen. Und er sah auch, daß die Elsa weniger lachte. Auf dem Hof waren der Alte Pläne niemandem ein Geheimnis.

Am Sonntag morgen nahm der Bauer seinen Sohn beim Arm. „Heute geht's zur Freite, Carlten. Der Munk hat mir die Hand drauf gegeben. Du kannst wohl so viel wieder gehen.“

Langsam nur kamen sie voran. Der Junge humpelte am Stod. Es war ein schönes Stück Weges quer durch ihre eigenen Felder, an die des Bauern Munk Weid grenzte.

Unversehens blieb Carlten stehen. Er deutete mit dem Stod hinüber auf eine hinter dem Pfluge wandernde Gestalt. „Die Elsa“, nickte der Alte.

„Heute? Drüber künden die Kirchenglocken.“

„Sie sagt, einer muß die Arbeit tun. Der Großknecht wird allein nicht mit dem Pflügen fertig. Und ich — ja nun, meine Knochen sind hin, Junge.“

„Kein! Vater, daß Munks Tochter das auch fertigbringt?“

„Niemand! Das Mädel weiß, was es wert ist.“

Verdutzt blinnte der Alte seinem Sohne nach, der mit seinen die unwirklichen Fuß aufs Feld humpelte, der Pflügenden zuwinkte und dann mit der Elsa am Arm zurückkam.

„So, Alter!“ sagte er ruhig. „Ich habe gestreut, und die Elsa hat ja gesagt. Welche andere Frau könnt' ich wohl brauchen? Und wenn das ja wieder hell wird —, er zeigte auf seinen Fuß, und ich gehe in den Krieg, dann will ich wissen, wer für mein Erbe sorgt.“

Da mußte der Alte wohl oder über die Elsa als Tochter annehmen. Und jetzt tat er's sogar gern.

Der große Clown

Ein Zirkus-Roman von Graf Grau

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Peter ließ sich in das quer durch den Saal gespannte Netz fallen und schlang sich von hier aus gewandt auf den Fahnenboden.

„Mein lieber Herr Falkenstein“, sagte er heiter, die langen blonden Haare mit eigenwilliger Bewegung in den Nacken werfend und ein Wächeln in dem frischen Gesicht. „Verachten Sie mir den Vojak nicht? Es war ja vielleicht auch nicht ganz das, was untereins so vom Leben erwartet... aber Not bricht besonntlich Eisen...“ Seinezüge wurden erstler. „Sehen Sie, wenn man monatelang ohne Engagement herumläuft und nicht die geringste Aussicht hat, eins zu bekommen, nun... dann nimmt man schließlich was sich einem im Augenblick gerade bietet. Und ehrlich gesagt, es hat mich eigentlich nicht so recht gereut. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das erklären soll... es hat mir doch immer eine Arienfreude gewohnt, wenn die Leute über meiner Widdian gelacht haben... mancher arme Teufel hat dabei vielleicht auf ein paar Minuten all seine Niere vergessen. Und einem anderen etwas Lebensfreude geben können, das ist schon etwas.“

Falkenstein schielte über seine Brillengläser zu ihm hin auf und meht um überhaupt etwas zu sagen, meinte er schließlich.

„Gatten Sie denn sonst niemand hier in der Stadt?“

„Meine Locke bitter auf.“

„Meine Lebensgeschichte kennen Sie ja. Wo sollte da ein Zuhause herkommen. Meine Mutter habe ich nie gekannt. Nur ein Bild von ihr ist mir verblieben. Aber nach diesem Bilde muß sie ein Engel gewesen sein. Leider ist dieses Bild auch das einzig greifbare Andenken, was ich von ihr habe.“

Nachdenklich sah er in die bühnen Brillengläser seines Gönners, der ihm vertraulich zuzickte.

„Und... Sie werden es vielleicht lächerlich finden... daß ich Ihnen das sage“, lägt er sögernd hinzu... aber dieses Bild war mir bisher alles, was mit dem Begriff Frau überhaupt zusammenhängt... ist es nicht hier ganz?“

ift er mir zehnmal lieber, als Nilos. Aber das bleibt unter uns, gelst?“

Und so war es auch. In seiner Gestalt, in seinem ganzen Wesen war Nilos ganz das Gegenteil Peters. Gegen dessen imposante Figur erschien er klein und schwächlich. Dabei war auch er außerordentlich gewandt in seinen Bewegungen. Logenreich schneitete er durch die Luft und die Muskeln seiner Glieder waren stabilhart. Aber der hochgewölbte Schädel mit seinen wädelichen, dunklen Haarstrahlen überpannte ein haperes Gesicht, daß in seinen harten Flügen etwas Raubvogelhaftes hatte. Blau mit unstemem Blick in tiefliegenden Augen, wirkte er nicht gerade häßlich, aber doch wenig anziehend. Niemand wußte auch recht, was er für ein Landmann war. Mit Weib und Seel war er bei der Arbeit, unerschütterlich sich selbst und seinen Kollegen gegenüber, ein unermüdlicher, unerbittlicher Trainer. Mit der Genauigkeit einer Maschine war jeder Griff, jeder Abdruck, jede Schwimmgang auf den Bruchteil einer Sekunde von ihm berechnet. Mit verbilligener Energie probierte er die geringste Bohle der neuen Nummer immer und immer wieder, bis sich kein kritisch-mikroskopisches Auge zufriedener gab. Und er stuchte ohne Rücksicht und recht unamerabhaltlich, wenn ein Stück Ghelisa nach Stundenlanger Anstrengung um eine Rubelpoule bat, ehe er selbst Erholung brauchte.

Trotzdem gab es unter ihnen keine Unverträglichkeiten. Jeder war eine strenge Justiz gemohnt, jeder konnte nur seine Arbeit. Und je schwerer diese Arbeit wurde, je größere Anforderungen sie stellte, um so starker dachte wohl jeder von den Dreien an das große Endziel, daß jetzt schon greifbar, nahe vor ihnen lag. Und wenn ein weiser Mann einmal gefogt hat, daß Fleiß und Ausdauer die Geburtsheifer des Erfolges seien... hier wurde bewiesen, daß es wirklich so war.

Wochen und Monate vergingen, bis endlich die Nummer stand. Der Tag der Generalprobe kam, der nur Falkenstein — aus besonderer Freundschaft — und der kleine Kolibri als Publikum und Kritiker bewohnten.

Kolibri drückte dem alten Kollegen in ungewohnt herzlicher Weise die Hand.

„Galt und Weinbrudr Kinder. Goffen wir, daß es immer so klappt wie jetzt eben.“

(Fortsetzung folgt.)